

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924

23.3.1924 (No. 99)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Anzeigenberechnung: für die neungespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Goldpfennig, auswärts 30 Goldpfennig, Restanzeige 50 Goldpfennig, an erster Stelle 90 Goldpfennig. Familien-Anzeigen und Stellen-Gesuche 12 Goldpfennig. Rabatt nach Tarif. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Karlsruhe, Ritterstraße 1. Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 18, Verlag Nr. 21 und 297, Schriftleitung Nr. 20, Hauptdruckerei Nr. 19, Postfachkonto Nr. 9547 Karlsruhe.

Chefredakt. S. v. Laer. Verantwortl. f. Inhalt: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftl., badischen u. lokalen Teil: Heinz Gerhardt; für Feuilleton: S. Weid; für „Pyramide“: Karl Joho; für Inserate: S. Schriever, sämtl. in Karlsruhe. Druck u. Verlag: C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Rich. Jäger, Berlin-Lankwitz, Mozartstraße 37, Telefon: Zentrum 423. Für unlangfristige Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion: 11-12 Uhr.

Unterhaltungsbeilage / Der Lesefreis / Literaturbeilage / Technik / Für die Frauen / Wandern u. Reisen / Turn- u. Sportzeitung / Ratgeber für Landwirtschaft u. Tierzucht

Die Störenfriede der Welt.

Die unaufhörlichen Kommentare, die die französische und die tschechische Presse zu den Entwürfen über die französisch-tschechische Militärkonvention bringen, zeigen, daß hier in ein Weisheitsgeheimnis gegriffen wurde. Tag für Tag heulen die Zeitungen in Paris und Prag unter anderem darüber an, wie der Wortlaut des Vertrages nach Berlin gelangt sein mag. Wir glauben zu wissen, daß die Quelle sich in Belgien befindet. Auch ohne nähere Kenntnis der Dinge liegt diese Vermutung sehr nahe. Seit mehr als drei Monaten ist die Hauptstadt des Vereinigten Königreichs der Serben und Kroaten der Schauplatz der ununterbrochenen Bemühungen seitens der kleinen Entente, Südwesten, den Schlüssel zum Balkan, in die Hand Frankreichs und seines mitteleuropäischen Verbündeten in Prag zu bekommen. In den Zimmern des Belgrader Außenministeriums wurden die Verhandlungen gepflogen, die in erster Linie die neue eiserne und dauernde Einkreisung Deutschlands zum Ziele hat. Auf Belgrader Schreibmaschinen wurden die Entwürfe vieler Verträge geschrieben, deren Kenntnis die Welt in Erstaunen und Entsetzen bringen würde. Ein Griff in diese Verträge mag die Militärkonvention zwischen Herrn Poincaré und Dr. Beneš zutage gefördert haben. Die Behauptung, die sich von der Regierungsfreien in Prag und Paris auf die ganze öffentliche Meinung und auf die Presse der beiden Länder überträgt, ist erklärlich, wenn man die Folgen erwägt, die die Entdeckung nach sich ziehen kann. Es ist durchaus berechtigt, daß das Bekanntwerden des Vertrages gerade in Italien das allergroßte Aufsehen erregt hat. Die Belgrader Konferenz bezweckt bekanntlich den engsten militärischen Anschluß Jugoslawiens an die Tschechien und an Frankreich. Es war nach Lage der Dinge absolut klar, daß das Streben Frankreichs nach der militärischen Vereinigung der Welt gegen Deutschland auf diesem Wege die Verdrängung des politisch und wirtschaftlich unter Missolini so jah empfortreibenden Italiens anbahnen sollte. In Belgien erkannte man, daß eine derartige Konvention die für die jugoslawische Wirtschaft und ihre Finanzen schwer erträgliche Spannung gegen Italien vermindern und eines Tages unvermeidlich zum Kriege führen würde. Gestützt auf sein weitgehendes Einverständnis mit der rumänischen Regierung lehnte Belgien den Pakt ab. Man überwand in Paris und Prag die schwerliche Enttäuschung und schloß die Kette der gegenseitigen Vereinbarungen um so kräftiger. Der nun geschlossene Geheimvertrag war die Folge. Er dient, als Erlaß für den mißgünstigen Belgrader Vertrag, in erster Linie der Bedrohung Deutschlands, in zweiter Linie der Bedrohung Italiens.

Über die Wirkungen, die die Veröffentlichungen in Deutschland hervorgerufen haben, legt man sich in Frankreich und in der Tschechoslowakei leichtes Herzens hinweg. Feindschick wird dagegen die Entfaltung in Bezug auf Italien empfunden, denn gerade das Nichtzustandekommen des Belgrader Vertrages benutzte die französische Politik, um in Italien den Glauben zu erwecken, daß nun erst recht nicht Frankreich die Absicht habe, Ziele zu verfolgen, die im Mittelmeer mit den Lebensinteressen Italiens kollidieren könnten. Diese Absicht ist durch die Veröffentlichung des Geheimabkommens völlig zerfallen. Man muß in Paris nun die Erfahrung machen, daß in Italien die Dementis Poincarés und des Dr. Beneš nicht den geringsten Eindruck machen, und daß Italien um so mehr an die Echtheit des Dokumentes glaubt, als dieses geradezu die wörtliche Bestätigung aller seiner Vermutungen und Befürchtungen darstellt. Es kommt hinzu, daß die Dementis keineswegs mit der Geschicklichkeit verfaßt sind, die man von der Verschlagenheit jener beiden Staatsmänner erwarten könnte. Die Dementis reiten auf flehen den Außerachtlassen herum, oder aber sie verhehlen das enge Verhältnis zwischen Prag und Paris, das sich ja nun mit dem besten Willen nicht aus der Welt leugnen läßt, als einen harmlosen, nicht unangenehmen und weder gegen Italien noch gegen Deutschland gerichteter Warnung darzustellen. Im letzteren Sinne bewegen sich z. B. die Ausführungen, die der tschechische Gesandte in Berlin, Czelleus Talar, in der sich ihm genau zur Verfügung stehenden „Westfälischen Zeitung“ gemacht hat. Seine harmlosartigen Versicherungen angeht, die der Tatsache, daß die tschechischen Rüstungen in erster Linie gegen gar niemand anders als gegen Deutschland gerichtet sein können, sind so ungläubig plump, daß der Chefredakteur des „Berliner Tagblattes“ den tschechischen Diplomaten mit Recht fragen kann, ob denn die auch ohne das Geheimabkommen erwiesene fran-

zösisch-tschechische Einkreisung Deutschlands etwa eine freundschaftliche Umarmung Deutschlands darstellen sollte. Derartige Dementierungsversuche fallen von vornherein dem Fluche der Lächerlichkeit anheim. Von tschechischer Seite wird u. a. darauf hingewiesen, daß zu der Zeit, in der das Geheimabkommen entstanden ist, der Marschall Foch sich in Prag zu Konferenzen mit der tschechischen Regierung, und zwar zu dem Zwecke enger militärischer Anlehnung der Tschechoslowakei an Paris, aufgehalten habe. Dieser Versuch sei, so sagt man in Prag, ergebnislos verlaufen. Auch diese Behauptung kann nicht ernst genommen werden. Man muß Herrn Beneš fragen, ob er wirklich die Stirn hat, der Welt

einzureden, daß der Marschall Foch sich nach Prag bemüht haben würde, wenn er nicht seiner Sache von vornherein absolut sicher gewesen wäre, und ob man es in Prag, der Kolonie Frankreichs, gewagt hätte, dem Marschall Foch einen Korb zu erteilen. Das Zugeständnis des Versuches Fochs in Prag und das Zugeständnis, daß der Gegenstand seiner Verhandlungen in Prag die enge Anlehnung der Tschechoslowakei an Frankreich in militärisch-politischem Sinne gewesen ist, schließt die Kette der Beweise dafür, daß das Dokument echt und daß Frankreich wieder einmal als der schlimmste Störenfried der Welt entlarvt ist. Dr. R. J.

Das französische Geiselsystem.

Von unserer Berliner Redaktion wird uns geschrieben: Gestern war an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht worden, daß die französischen Blättermeldungen, die von einem Austausch des 12-jährigen Justizhaus verurteilten französischen Spions d'Armont gegen deutsche Geiseln wissen wollten, falsch seien, und daß deutscherseits nicht daran gedacht würde, die französische Spionage in Deutschland durch ein derartiges Austauschverfahren zu erleichtern. Dieser Vorkfall lenkt die Erinnerung auf folgende Angelegenheit:

Die französische Regierung hat seinerzeit die Verhaftung des Hauptmanns d'Armont damit beantwortet, daß sie den Düsseldorf Oberlandesgerichtspräsidenten Lenzberg als Geisel verhaftete mit der Begründung, der Leiter der französischen Spionagezentrale in Basel, sei nicht auf deutschem Boden, sondern auf schweizerischem Boden bei Basel festgenommen worden. Als sich herausstellte, daß Lenzberg wegen seiner angegriffenen Gesundheit einer längeren Haft nicht gewachsen sein würde, setzten die Franzosen statt seiner drei Geiseln fest, nämlich den ersten Staatsanwalt in Essen, Schulke-Pellkaum, den Oberlandesgerichtsdirektor Wende in Bochum und den Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen Bedelstedt. Diese drei Herren sitzen nunmehr seit 10 Wochen im Gefängnis, obwohl die französische Regierung seit längerer Zeit von dem amtlichen Protokoll der schweizerischen Behörden Kenntnis hat, daß die Verhaftung d'Armont nicht auf schweizerischem Gebiet erfolgt war. Auch jetzt, nachdem der Hauptmann d'Armont vom Reichsgericht verurteilt worden ist, hat die französische Regierung die Maßnahme der Geiselverhaftung nicht aufgehoben, obwohl sie rechtlich in keiner Weise begründet werden kann, sondern nur eine brutale Ausnutzung der französischen Waffenmacht im besetzten Gebiet darstellt.

Obgleich wir wissen, daß Proteste und Beschwerden in Paris praktisch nichts nützen, wird verlangt werden, daß die Reichsregierung die Tatsache, daß der Fall d'Armont nunmehr entschieden ist, zum Anlaß nimmt, um eine über die Grenzen Deutschlands und Frankreichs hinaus vernehmbare Aktion zu unternehmen, die wenigstens dem Ausland eine Erklärung dafür gibt, warum das und Erbitterung im deutschen Volke gegen Frankreich immer mehr emporwachsen.

Tod eines Ruhrhelden im französischen Gefängnis.

Berlin, 22. März. (Drahtber.) Der im Sommer v. J. wegen angeblicher Sabotage im Ruhrgebiet von den Franzosen verhaftete, ursprünglich zum Tode, dann zu lebenslänglichem Justizhaus verurteilte, seit Monaten im Gefängnis von St. Martin de Ré untergebrachte Reichsangehörige Dreier, der vor acht Tagen vom Präsidenten Millerand wegen tödlicher Erkrankung begnadigt worden ist, ist gestern im Zivilkrankenhaus in St. Martin de Ré in Gegenwart seines Vaters, der gekommen war, ihn heimzuholen, gestorben.

Kurzfristige Verlängerung der Micumverträge.

Berlin, 22. März. (Eig. Drahtber.) Der „Post. Ztg.“ wird aus Essen gemeldet: Der Gedankenaustrausch zwischen der Ruhrindustrie und den französischen Stellen hat Uebereinstimmung darüber ergeben, daß das Ergebnis der Sachverständigenberatungen in Paris für die weitere Gestaltung der Veranziehung der Ruhrindustrie zu den Reparationslasten von entscheidender Bedeutung ist. Aus diesen Erwägungen heraus haben noch keine ernsthaften Verhandlungen über die Erneuerung der Micumverträge stattgefunden, trotzdem diese bereits am 15. April ablaufen. Da aber ein vertragsloser Zustand undenkbar ist, so wird sowohl auf französischer wie auf deutscher Seite eine kurzfristige Verlängerung der jetzigen Mi-

cumverträge ins Auge gefaßt für den Fall, daß die Beschlüsse der Sachverständigen so spät bekannt werden, daß sie als Grundlage für neue Abmachungen in dieser Angelegenheit vor dem 15. April nicht mehr dienen können.

Die Beratungen der Sachverständigen.

Eine Commission der Reparations-Kommission.

Paris, 22. März. (Drahtber.) Die nächste Sitzung des ersten Sachverständigenausschusses ist für Dienstag anberaumt. Die englischen Mitglieder des Ausschusses werden am Montag oder Dienstag nach Paris zurückkehren. Dem „Temps“ zufolge soll am Montag ein Communiqué der Reparationskommission über die Arbeiten der Sachverständigen veröffentlicht werden. Der zweite Sachverständigenausschuss hielt heute vormittag und nachmittag Sitzungen ab. Wie der „Temps“ schreibt, wird damit gerechnet, daß der erste Ausschuss bereits bis Ende der nächsten Woche seinen Bericht fertigstellen wird. Das Blatt bemerkt weiter dazu: Die beiden Ausschüsse brauchen sich dann nur noch darüber zu verständigen, wie ihre Berichte zu einem einzigen zusammengefaßt werden können.

Kontrollmaßnahmen der belgischen Regierung.

Paris, 22. März. (Eig. Drahtber.) Aus Brüssel wird gemeldet, daß die belgische Regierung eine Reihe von Maßnahmen zur Kontrolle des An- und Verkaufs von ausländischen Wertpapieren verfügt hat. Wertpapiere, die im Auslande anfertigen Personen oder Firmen gehören, dürfen in Belgien künftig nur noch verkauft werden, wenn es sich um belgische Staatspapiere oder sonstige belgische Werte handelt. Die Ausfuhr aller lebenswichtigen belgischen Produkte wurde verboten.

Eine Deutsche Rede im dänischen Parlament.

Kopenhagen, 22. März. Bei der dritten Lesung des Etats im Folketing ergriff der Vertreter der deutschen Minderheit, Pastor Schmidt-Wodder, das Wort und führte u. a. aus: Für mich steht das Verhältnis zwischen Deutschland und Dänemark im entscheidenden Vordergrund. Dieses Verhältnis ist durch den Verfall der Vertrag empfindlich gestört worden, einerseits wegen der unbefriedigenden Lösung der Grenzfrage, andererseits noch mehr wegen der Tendenz dieses Vertrages, Deutschland seine Freiheit, Lebensmächtigkeit und Ehre abzuschneiden. Es ist bezeichnend, daß die dänische Presse vor Abschluß des Vertrages diese Tendenz sehr wohl sah und scharf kritisierte, jedoch nachdem der Vertrag abgeschlossen und Dänemark Teilhaber an ihm geworden ist, so stemmlich mit ihrer Kritik verstummt. Die dänischen Werturteile des Ministerpräsidenten, daß Dänemark ein gutes Verhältnis zu Deutschland wünsche, bietet in dieser kritischen Zeit zu wenig, wenn Volkstimme und öffentliche Meinung eine andere Richtung nehmen. Die demokratische Partei, früher als deutschfreundlich geltend, war offenbar deutschfreundlich aus der klugen Erwägung heraus, daß ein gutes Verhältnis zu dem südlichen Nachbar wünschenswert sei. Wenn sich aber bis in diese Partei hinein ein Umschwung der Ansichten vollzog, ist mir das ein Zeichen dafür, daß man sich immer mehr daran gewöhnt, Anschauungen zu hegen, die im Kriege geboren und durch den Verfall der Vertrag gebilligt wurden und die jetzt unter dem Friedenszustand, der kein Frieden ist, herrschend geworden sind. Es ist die Tendenz, Deutschland in der Welt niedrig zu halten. Wenn man, so schloß Schmidt-Wodder, ein gutes Verhältnis zwischen beiden Staaten will, so liegt die Vorbereitung dazu auf dem Gebiete der Minderheitenfrage. Hier liegen auf beiden Seiten Aufgaben genug.

Die Wirtschaftspolitik der Vereinigten Staaten nach dem Kriege.

Von Charles E. Mitchell, Präsident der National City Bank, Newyork.

Die Schnelligkeit, mit der die Vereinigten Staaten die dem Weltkriege folgende wirtschaftliche Depression überwinden haben, hat das Vertrauen der gesamten Welt hervorgerufen. Nicht von außen her, wie die Wiederbelebung des amerikanischen Wirtschaftslebens vor sich, sondern von innen heraus aus den eigenen reichen Kräften des Landes. Das natürliche Wachstum der Bevölkerung und die wechselseitige Stützung einer auf einander verlassenen hochentwickelten Industrie haben jene schnelle Erholung unseres Wirtschaftslebens zuwege gebracht. Wir haben das Gleichgewicht wieder gefunden, aber der Schwerpunkt unserer eigenen Kraft liegt in uns selbst. Die innere Verbindung unserer Wirtschaft mit der Weltwirtschaft — eine Folge des Krieges — hat bei uns eine Reihe wichtiger Wirtschaftsprobleme geschaffen, von deren baldiger und glücklicher Lösung viel für die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes abhängt. Eines der brennendsten und zugleich schwierigsten Probleme ist unsere Einstellung gegenüber der wiedererkennenden Konkurrenzfähigkeit Europas auf dem Weltmarkt, auf die wir uns in den nächsten Jahren gefaßt machen müssen, und die Ueberwindung der Schwierigkeiten, die wir bei dem kommenden Wettbewerb gerade in unseren reichen Goldreserven besitzen.

An sich ist ein gesunder Wettbewerb auf dem Weltmarkt zu begrüßen. Er zwingt die am Weltgeschäft beteiligten Nationen zu schärferer Kalkulation, treibt die Industrien zu ständigen Verbesserungen ihrer Produktionsmittel und zur Ausnutzung aller technischen Fortschritte an und wirkt so stabilisierend auf die Weltmarktpreise. Ein solcher neuwachsender Wettbewerb enthält aber auch gewisse Härten, besonders für ein Land wie das unrische, das eine hochentwickelte Industrie und einen unverhältnismäßig hohen Lebensstandard aufweist. Unser Reichthum droht unser Verhängnis zu werden. Der Goldhaufen, den wir während des Weltkrieges aufammeln konnten, zieht uns gleich einem Gewicht nieder. Oberflächliche Beurteilung der wirtschaftlichen Zusammenhänge haben die Anshmelzung unseres Goldbestandes als etwas Gutes angesehen. Ganz das Gegenteil scheint mir der Fall zu sein. Bei der wiederwachsenden Konkurrenz Europas, wie wir sie in den nächsten Jahren zweifellos erleben werden, bedeutet der Ueberfluß an gelben Metallen einen bedenklichen Nachteil, der um so größer wird, je mehr durch die allmähliche Bezahlung der Schulden und durch den Zinsendienst Gold bei uns einströmt. Die Goldbestände des amerikanischen Schatzamtes betragen Anfang dieses Jahres etwa \$ 427 Millionen, eine Summe, die etwa der Hälfte der gesamten Goldvorräte der Welt entspricht. Unser Goldvorrat hat im vergangenen Jahre um \$ 294 Millionen, d. h. um \$ 56 Millionen mehr als im Jahre 1922, zugenommen. Dazu war die inländische Goldproduktion die größte seit 1919 und stellte sich auf über \$ 50 Millionen.

Die Erhöhung der Goldbestände bewirkt automatisch eine bedeutende Kreditexpansion, die sich wiederum in einer Inflation der Zahlungsmittel und damit in höheren Preisen unserer Produkte auswirkt. Dies bedeutet aber nichts anderes als eine gefährliche Schwächung unserer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt. Die hierdurch bewirkte künstliche Abminderung vom Weltmarkt würde dann notwendigerweise zu einer schweren industriellen Krise zu passiver Handelsbilanz und damit sinkenden Löhnen und Preisen führen.

Wir haben das keineswegs leichte Problem zu lösen, eine allmähliche Wiederverteilung der bei uns angesammelten Goldbestände durch Warenimporte einzuleiten, ohne den Weg einer durch mangelnde Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt gewaltsam erzwungenen passiven Handelsbilanz zu gehen. Eine durch eine solche passive Handelsbilanz erzwungene Wettbewerbsfähigkeit mühte notgedrungenemachen zu heftigen Erschütterungen unserer Industrie führen, für die sich bereits im Frühjahr vorigen Jahres Anzeichen bemerkbar machten. Nur durch eine sehr vorsichtige Wirtschaftspolitik und in Zusammenarbeit mit den großen Nachmitteln der Bankwelt gelang es damals, eine Krise allmählich zu vermeiden. Bei dem gegenwärtigen Status unserer Handelsbilanz bedeuten nun ausländische Zahlungen für uns immer eine Gefahr, sofern an sich schon hohen Goldbestand zu vermehren, und doch müssen wir alles daran setzen, unser Exportgeschäft gesund zu erhalten und eine Industriekrise zu vermeiden.

Das Gleichgewicht unserer Preise mit den Weltmarktpreisen zu erhalten und zu gleicher Zeit das Gleichgewicht unserer Handelsbilanz nicht zu verlieren, ist der Kernpunkt dieses Problems.

Die Regierung hat alle diese Gefahren, auf die sie von führenden Wirtschaftlern und Finanzleuten schon längst hingewiesen wurde, klar erkannt und sucht sie durch eine energische Wirtschaftspolitik zu bannen. Während der neue Zolltarif eine Ueberbrennung unseres einseitigen Marktes mit billigen Auslandswaren zu vermeiden erstrebt, soll die Förderung des Exportgeschäftes durch speziell dafür geschaffene Organisationen (Webbureau) in die Wege geleitet werden.

W r wünschen den internationalen Handelsverkehr recht bald in normalen Bahnen fließen zu sehen und haben durch Warenkredite, Handelsverträge und ähnliche Maßnahmen, die geeignet sind, den friedlichen Handelsverkehr unter den Nationen zu fördern, unseren guten Willen bewiesen. Die erhöhte Teilnahme an der Lösung des Reparationsproblems und der deutsch-amerikanischen Handelsverträge beweisen, daß wir auch die Unterstützung der deutschen Wirtschaft nicht aus dem Auge verlieren. Wir wissen aber auch, daß Handel und Industrie Europas nur auf den Zeitpunkt warten, um mit den von hier zurückfließenden Geldern die eigene Industrie zu erhöhter Leistungsfähigkeit anzukurbeln. Die Lösung der oben skizzierten Probleme ist sicherlich schwierig, reiflos wird sie kaum möglich sein. Was von hier aus reichlich kann, ist eine äußerlich vorläufige und weitblickende Handels- und Finanzpolitik und ein weiterer Ausbau unserer an sich schon hoch entwickelten Industrie. Neben einer arbeitsfähigen Handels- und Finanzpolitik werden Rationalisierung und Intensivierung der Arbeit bei uns die großen Leitmotive der Zukunft bleiben.

Eine neue Abrüstungskonferenz.

Paris, 22. März. (Drahtber.) Der „Petit Parisien“ erfährt aus Washington, daß das Parlament gestern einstimmig einen Antrag angenommen hat, welcher den Präsidenten Coolidge ersucht, Verhandlungen zwecks Einberufung einer neuen Abrüstungskonferenz einzuleiten, auf welcher alle Fragen, die auf der Washingtoner Konferenz nicht erledigt werden konnten, erneut einer Prüfung unterzogen werden sollen. Großbritannien, Frankreich, Japan und Italien sollen zu dieser Konferenz eingeladen werden.

Aus dem französisch-schweizerischen Militärprogramm.

Unsere Mitteilungen über die Geheimverträge zwischen Frankreich und der Schweiz sind noch einiges aus dem Programm der französischen Militärkommission in Prag für den Ausbau des tschechoslowakischen Heereswesens hinzuzufügen.

Danach sind u. a. vorgesehen: der Bau von 2134 Kilometern neue Bahnen, davon 1244 Kilometer doppelseitig und 890 Kilometer einseitig. — Unterfrankenbau auf 1537 Kilometer, Neubau 768 Kilometer Heerstraße.

Errichtung bzw. Erweiterung von 18 Schießständen, 4 Flugplätzen und -Häfen. Neubau einer Stickstoffabrik, Erweiterung von drei Munitionsfabriken, 12 Zeughäusern.

Neubau von 120 Kilometer Bahnschleppgleisen, 48 Rampen für Waggonieruna, 32 Meter Drehkräne.

350 neue Lokomotiven, 2000 Militärwaggons.

Waffen: 450 000 Infanteriegewehre, 150 000 Pistolen, 550 leichte, 3500 schwere Maschinengewehre, 1000 leichte, 750 mittlere, 480 schwere Minenwerfer, 1200 Feldgeschütze, 436 Gebirgshaubtzen, 320 schwere Geschütze, 185 Antiaerschütze, 320 Flakkanonen, 1200 Artilleriemunitionswaggons.

140 Panzerautomobile für die Kavallerie. 800 vollkommene Flugzeuge, 80 Fesselballons, 200 Bombenabwurfapparate.

125 Tanks. 450 000 neue Gasmasken mit Einsäßen. Munition auf Vorrat: 280 Millionen Schuß Gewehrmunition, 150 Millionen Schuß Maschinengewehrmunition, 250 000 mittlere Minenwerfermunition, 1,5 Millionen leichte Minenwerfermunition, 2,5 Millionen Feldartilleriemunition, 750 000 Gebirgsartilleriemunition, 650 000 Schuß andere Munition, 500 000 Kilogramm Bomben.

500 Scherenfernröhre. 6500 Kilometer Telefonkabel, 150 Telephonüberhörsstationen, 420 Schallmekaparate, 200 kleine Radiostationen.

200 Benzintankwagen, 120 Deltatankwagen. 3500 Fahrzeuge (Trainsfahrwerke), Feldküchen.

16 komplette Kriegsbrückenbauererichtungen. 8000 Kilogramm Stacheldraht, 4000 Eisenpfeile, 150 000 Waldgeräte.

Komplette Anordnungen für 20 Scheinwerfer.

Offentlich läßt unsere Regierung recht bald von sich hören und uns wissen, was sie zur Lösung dieser unaueverlichen Entfaltungen, an deren Nichterfüllung sie nicht zweifelt werden kann, zu tun gedenkt. Hier erwachen auch dem deutschen Aufführungsdienern Aufgaben, die weit über den Zauberkreis hinausreichen und an aktiven Vorgehen auch dann auffordern, wenn die beiden Kriegshüter Europas sich auch weiterhin auf's Liebste verlegen. Frankreichs verbrecherische Politik inauguriert und zielbewußt durchgeföhrt durch seinen heutigen Ministerpräsidenten Poincaré, treibt mit allen Mitteln auf neue kriegerische Verwicklungen hin, deren Schauplatz das Europa des Dreißigjährigen Krieges zu werden droht. Demgegenüber tritt es, die Geister zu mobilisieren und immer

wieder auf die vaterländischen Pflichten hinzuweisen, die Volk und Regierung erwachen, nachdem die verdorrten Hände der Vaterlandsverderber ihre Unterfchrift unter die schwachwolle Selbstentwaffnung Deutschlands gesetzt und dadurch das deutsche Volk in verbrecherischer Weise seinen Feinden ausaeckert haben.

Deutsches Reich

Das Reichstagswahlrecht.

Die am 4. Mai stattfindenden Reichstagswahlen erfordern von allen Wahlbeamten, Wahlvorstehern und von jedem, der bei der Wahl und im Wahlkampf tätig ist, genaue Kenntnis der gesetzlichen Bestimmungen, die gegen die früheren Wahlen stark verändert sind. Nur die sorgfältige Beachtung aller Wahlschriften sichert gegen Störungen des Wahlganges und Wahlanfechtungen wegen Formfehlern. Als unbedingt zuverlässiger Ratgeber ist das Wahlhandbuch „Das Reichstagswahlrecht“ von Ministerialdirektor Dr. A. Schulze (Verlag von Reimar Hobbing, Berlin SW. 61) erprobt. Der Verfasser, der der besten Spezialität auf dem Gebiete ist, hat das Buch soeben auf Grund der neuesten Vorschriften und der Reichstagsmündung völlig neu bearbeitet herausgegeben.

Das Stimmrecht der Ausgewiesenen.

Berlin, 22. März. Durch Verordnung vom 17. März, veröffentlicht im Reichsgesetzblatt Nr. 22, hat der Reichsminister des Innern für die Reichstagswahlen angeordnet, daß die Stimmberechtigten, die aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen oder durch Maßnahmen der Besatzungsmächte verdrängt sind, auf Antrag in Stimmlisten des gegenwärtigen Aufenthaltsortes einzutragen sind. Erfolgt die Ausweisung oder Verdrängung erst nach Ablauf der Frist zur Auslegung der Stimmlisten, so erhält der Ausgewiesene oder Verdrängte von der Gemeindebehörde seines neuen Aufenthaltsortes auf Antrag einen Stimmchein, der ihn zur Teilnahme an der Reichstagswahl berechtigt.

Erhöhung der Sozialrenten.

Berlin, 22. März. (Drahtber.) Im Zusammenhang mit der Änderung der Grundgehälter und der Ortszuschläge für die Beamten wurde mit Wirkung vom 1. April 1924 an die Rente und Zusatzrente der Kriegsbeschädigten, Hinterbliebenen und sonstigen Militärrentner um 20 Prozent erhöht. Außerdem werden an Orten, in denen die Beamten ab 1. April brüchliche Sonderzuschläge von 5 und mehr Prozent erhalten, besondere Zuschläge für Rentner und Inhabanten gewährt. Sie betragen in Gruppe I 10, in Gruppe II 17 und in Gruppe III 25 Prozent der jährlichen Verorgungsgebührensätze. Für die Gruppenunterteilung hat die Einkufung der Orte bei der Gewährung der örtlichen Sonderzuschläge für die Beamten einen Anhalt gebildet. Im besetzten Gebiet wird ein örtlicher Zuschlag an die Stelle der bisher gewährten besonderen Zulagen treten.

Kein Ueberfchuß, sondern Fehlbetrag.

Berlin, 22. März. (Drahtber.) Die heute morgen gebrachte Mitteilung über den Reichshaushalt für das Rechnungsjahr 1924 ist richtig zu stellen. Die Zahlen für die Gesamteinnahmen und Ausgaben sind unzutreffend, so daß sich ein Fehlbetrag in Höhe von 400 Millionen Goldmark ergibt.

Vorwürfe gegen Beamte des Reichsfinanzministeriums.

Berlin, 22. März. (Drahtber.) Vor der Reichsdisciplinarkammer hatte sich heute ein hoher Beamter zu verantworten, der im Jahr 1922 eine Petition an die Reichstagsparlamentarier hatte, in der er schwere Vorwürfe gegen Beamte des Reichsfinanzministeriums vorbrachte. Die Eingabe war an den damaligen Reichsfinanzminister Bormes weitergeleitet worden, der die darin enthaltenen Vorwürfe zum Gegenstand eines Disziplinarverfahrens gegen

die betreffenden Beamten gemacht hatte. — Eine Reihe führender Parlamentarier, die als Zeugen und Sachverständige vernommen wurden, war der Ansicht, daß die Petition keinesfalls Gegenstand eines Disziplinarverfahrens hätte werden dürfen. Die Disziplinarfammer schloß sich dieser Ansicht an und entschied, daß das Verfahren auf Kosten des Staates einzustellen wird.

Verwaltungsvereinfachung in Württemberg.

Stuttgart, 22. März. (Drahtber.) Das Staatsministerium hat heute auf Grund des Ermächtigungsgesetzes die Zusammenlegung von sieben Oberamtsbezirken mit benachbarten Bezirken sowie die Aufhebung des Landgerichtes Dill besprochen. Im Landtag stellte der deutsche nationale Abgeordnete Bazille den Antrag, diese Verordnungen der Regierung aufzugeben, sowie einen Eventualantrag, die Verordnung erst nach den Neuwahlen in Vollzug zu setzen. Im Laufe der Sitzung wurde ein Bescheidurteil angenommen, wonach die Wahldauer des am 6. Juni 1920 gewählten Landtages am 15. Mai 1924 endigt. Staatspräsident Heber erklärte, die Regierung werde ihren Willen erklären, falls der Antrag der Abgeordneten angenommen werden sollte. Die Beratung des Antrages wurde auf die nächste Sitzung am 2. April verschoben.

Scheidemanns Hereinfall in Amerika.

Philipp Scheidemann hat der deutschen amerikanischen Wochenschrift „Die neue Zeit“ eine Schilderung „deutscher Not“ mit der Bitte um Abdruck eingesandt, die von dem Blatt auch veröffentlicht wurde. Scheidemann schildert am Schluß seines Artikels: „Poincaré wird jenseitige Schilderung deutschen Elends unberührt lassen. Nichtsdestoweniger sei alle Welt daran erinnert, daß im Kriege besonders von den französischen Staatsmännern und Generalen immer wieder versichert worden ist: Wir führen keinen Krieg wider das deutsche Volk, wir führen den Krieg gegen den Kaiserismus und Militarismus. Deutschland hat seinen Kaiser mehr und sein Militär ist zertrümmert worden. Jetzt wird der Krieg ausschließlich gegen das hungernde und friedliche Volk geführt, das die Republik gegen die Reaktion mit Leib und Leben verteidigt. Die deutsche Reaktion lebt einzig und allein von der Brutalität Poincarés.“

Scheidemann hatte wahrscheinlich geglaubt, daß die Schriftleitung der „Neuen Zeit“ ähnlichen Auffassungen hulldige, wie die Schöpfer des „neuen freien“ Deutschlands. Er besand sich allerdings in einem gründlichen Irrtum, denn die Schriftleitung fügte seinen Aufstellungen u. a. folgendes hinzu:

„Sehr richtig, Herr Scheidemann, und Poincaré lebt einig und allein vermöge der Verraten, die Sie, Herr Scheidemann, und Ihre Genossen, in den Jahren 1916, 1917, 1918 und seitdem bis auf den heutigen Tag an dem deutschen Volk und an den deutschen Arbeitern, die Sie angeblich vertreten, begangen haben. Ihr heutiger Aufschrei wäre niemals nötig gewesen, wenn im Jahre 1917 mit Ihrer Hilfe der Verrat an der selbstmütigen deutschen Armee, der Verrat an dem deutschen Volk, die verhängnisvolle Friedensresolution nicht aufstände gekommen wäre.“

In der folgenden Nummer der „Neuen Zeit“ schrieb die Schriftleitung noch weiter:

„Scheidemann hat nicht das Recht, zu behaupten, daß Poincaré der Reaktion in Deutschland die Wege ebnet. Seit 1918 hatten Scheidemann und Genossen das Heft in der Hand und der in voriger Nummer veröffentlichte Aufsatz Scheidemanns beweist, wohin die sozialdemokratische Herrschaft in Volk und Land gebracht hat. Die Novemberrevolution und die darauf folgende Herrschaft der Sozialdemokratie muß als Reaktion bezeichnet werden, denn durch sie allein ist das Volk entsetzt und im buchstäblichen Sinn des Wortes an den Bettelstab gebracht worden.“



Die „Pyramide“

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt enthält in ihrer heutigen Nummer (12) folgende Beiträge: Weltanschauung und künstlerische Gestaltung. Von Dr. Erwin Mannwald in Freiburg i. Br. — Die Geige. Von Hans Heinrich Denkhoff in Karlsruhe. — Abenngeschichten. I. Von Dr. Erich Sammes in Mannheim.

Wochenplauderei

vom Julius Drentler.

Vor etwa vierzig Jahren wäre ein Jubelturm in mir ausgebrochen, wenn ich die Nachricht gehört hätte, und die dunkeln Pläne, das verhasste Haus anzuzünden, wären ungedacht geblieben. Aber es ist schon wie Goethe sagt: „Was man in der Jugend sich wünscht, hat man im Alter die Fülle.“ Es sollen, wie ichmerzu bekannt, verschiedene Gymnasien aus dem Kulturbereich unseres Schulmutterlandes Baden verschwinden! Es ergibt sich, wenn die Gerüchte aufpassen, das bittere Kuriosum, daß gerade die älteste Gelehrenschule des Landes, also die Durlacher, kopiert werden soll. Mit dieser Beilichtheit ist ein weiteres Kuriosum verbunden. Als in der Mitte der 80er Jahre das 300jährige Bestehen des klassischen Gymnasiums der Residenzstadt Karlsruhe gefeiert worden war, konnte sogar ein ABC-Schüler ausrechnen, daß dabei etwas nicht stimmen könnte, wenn er nur wußte, daß die gute Stadt Karlsruhe erst 1715 gegründet, also unmöglich ein 300 Jahre altes Gymnasium illustre besitzen konnte.

Die ehrwürdige Markgrafenschule Durlach mit ihrem reichen geschichtlichen Leben, mit ihren graumalen Schicksalsschlägen, hat das Gymna-

rium, den Stolz des Landes, seine Gelehrenschule mit dem Schimmer einer Universität, waren die Pennäler eifersüchtig doch Studenten mit Mantel und Degen, schon vorher einmal verloren. Damals — es war am 16. August 1689 — stürzte der rector magnificentissimus mit seinen Scholaren von der Höhe von Langenreinbach hinab auf das von den französischen Mordbrennern Melas in Brand gezeigte Alt-Durlach, und den Hut vom Haupt er nahm. Nur das Wort „Exoriare“ über seine Lippen kam. Abermals nun soll das Durlacher Gymnasium im letzten Sinn als ein Opfer der Franzosen fallen, die doch alle Wirtschaftsstube in erster, raschiger und zielbewußter Linie verdrängen.

Verhülle dein Haupt, klassische Muse, das Durlacher Gymnasium, nun abermals vernichtet, soll eine Rumpfschulstube werden, also nicht Tisch, noch Stuhl! Sehr verehrt Herr Finanzminister, muß es wirklich sein? Geben nicht höhere Überlieferungswerte und unmeßbare kulturelle Werte mit dem Eingehen des Durlacher Gymnasiums zugrunde! Was die Stadtväter von Durlach, die ja leider größten Teils nicht mit der Geschichte ihrer Heimatstadt blumäßig verbunden sind, dazu sagen, weiß ich nicht. Aber sie müssen sich doch mit der äußersten Kraft gegen diesen letzten schönen Rest aller Geistes- und Residenzherlichkeit wehren. Gewiß ist das Geld der oberste Herrgott unseres angeblich im Aufbau und in der geistigen Erneuerung begriffenen Deutschland. Doch mag und muß sich trotzdem ein angabariger Weg finden. In meiner Zeit war ein einziger Millionär in Durlach; heute wo eine gewaltige Industrie in Durlach herrscht, mögen sich sicherlich reiche Leute finden, die in einer schönen Form Hilfe bringen könnten. Allerdings sind auch Vorschläge für einen gewissen Finanzbeamten erfreulich tendenzlos denkbar. Ohne solche gelinde Versicherungen hätten z. B. i. St. wir von den Heil- und Pflegeanstalten nie was außerhalb der starren Forderungen legendes aber eminent wichtiges und daher amtlich schwer Durchzusetzendes erreicht! Dies im tiefsten Vertrauen als unverantwortliche Meinung eines ausgeübten Rechnungsbediensteten jenes Budgetabchnittes.)

Wenn ein Verlust droht, erkennt man erst den Wert des Gefährdeten. Das ist eine alte Erfahrung. Dann laufen hurtig und gewiß auch lüde beschönigend die Erinnerungen durch Dirn und Herz. Sogar die Schule blinkt im Jugendglanz und die Herren Magister mit dem Rex an der Spitze werden endlich unangenehme Menschen wie Sie und ich. Man erkennt schließlich von Neuem jernrichtig, daß in der Tat nicht der Lehrer, sondern der Herr Vanshub die Ursache so mancher peinlichen Diskretionen war. — Zu meiner Zeit war Adolf Winkler Direktor des Gymnasiums zu Durlach. (Er kam später nach Bruchsal und ist vor Jahren als Innagehelle — das sind immer mangels häuslicher Zählung und Abtentung die schärfsten Vorgelegten — in Baden-Baden gestorben). Er war ein kleiner Herr mit hohen Stiefelabsätzen wie ein kurz getratener Tenor. Außer der Brill trug er in dramatischen Momenten einen Zwicker darüber, was uns Buben einen härteren Eindruck machte als sein Latein. Noch wichtiger aber war sein goldener Bleistift. Denn, wenn der in Tätigkeit trat, war Heulen und Zähneklappen. Solches geschah nämlich, wenn er die Repetentenkandidaten einer hochnotpeinlichen Überprüfung unterzog. Seine keine Kriechschrit verriet im Augenblick des Schreibens trotz windhündigen Auslaufens leider in keiner Weise, ob er einen Vierer oder einen Fünfer in sein Notizen gemacht hatte. Und die Disziplinierung wurde erst entspannt wenn der Ordinarius im Laufe der nächsten Wochen das aufflärende Zeugnis anstellte. Seine unangenehme Eigenschaft traf indessen weniger uns Schüler als vielmehr die Lehrer. Er brach nämlich mit einem blitzartigen Rud. der mit dem Anstoßen zusa men fiel, in das Klassenzimmer. Das war manchmal nicht sehr angenehm. Etwas, wenn in der lähmenden Stunde von 11—12 an einem Julivormittag der Professor zur Erleichterung eine schriftliche Aufgabe in der Stunde machen ließ, auf dem Pult einnickte und die Klasse laut miteingesprochen war. Es wurde dann alles überaus munter, allerdings durchaus nicht lustig. Nur wenn der Direktor einen Witz machte, lachte einer. Das war der Lehrer. Erst

später bin ich dahinter gekommen, was das bedeutete. Zunächst: der Lehrer schulterte sich durch pflichtmäßiges Lachen, zum andern: Kinder verstehen, wie ich es bei den eigenen Kindern merkte, gar keine Waise. Sie sehen die Welt bitter ernst an, und ihnen fehlt natürlicherweise die Überlegenheit, die zur wichtigen Betrachtung der Weisheiten gehört. Der Ephorus des Durlacher Gymnasiums war auch ein Dichter, doch selbst diese Eigenschaft brachte ihn uns nicht menschlich näher, im Gegenteil. Er verhielt sich erst recht als Jupiter tonans hinter den Wolken gelehrter Unnahbarkeit. Von seinem Dichtungsverk ist mir nur der Anfangsatz eines Gedichtes aus dem Schlußakt im Gedächtnis geblieben. Der Satz hieß: „Wo kommt Du her, O Welt, Weshalb ist als Exotener oder Quintaner, ich weiß das Jahr nicht mehr genau, trotz Interesseriertheit an Schulaufführungen nicht weiter aufgepaßt und eine Antwort auf die erschütternde Frage nicht abgewartet habe, findet hinreichende Erklärung, wenn ich erahle, was in jenem vergebenden Sommer in Durlach zu erleben geweien war. Das Festspiel knüpfte wohl daran an und spann weiter; doch wie aegion, ich weiß auch nicht eine Silbe mehr von Büchtes Gelegenheitsdichtung. Der Sommer hatte nämlich nichts geringeres gebracht als das Kaisermandat! Das war für uns Buben eben doch eine Sache, die über die Schulabsicht hinaus ging. Es waren fast alle jene Persönlichkeiten mürsch durch die alte Markgrafenschule abgelesen, die wir von Bildern wie A. v. Berners Kaiserproklamation und ähnlichen kannten. Nur gab es dabei gewisse Überreichungen in dem Besund der Wirklichkeit gegenüber dem Bild. Der alte Kaiser Wilhelm ragte nicht didaktisch und sofig, gebieterisch aufrecht aus seinem Bandener, sondern war ein altes, zusammengefallenes Männle, das noch fleingestrichelter erschien, weil eine große weite Waise seinen Kopf überhaute. Der Großherzog Friedrich I. zu seiner Seite, in blauer Dragoneruniform natürlich, allerdings sah frisch und wohlvertraut aus. Bismarck war auch dabei, in der Halberstädter Kürassieruniform, sehr ernst und bestig sprechend. Dagegen gleich Wilhelm I. uralt und leberfarben Moitke

Die neuen Beamtengehälter ab 1. April 1924.

Table with columns for 'Bezahlg. Gruppe', 'Mitarbeiter (Grundgeh.)', and 'Nach 2. S.', 'nach 3. S.', 'nach 4. S.', 'nach 5. S.', 'nach 6. S.', 'nach 7. S.', 'nach 8. S.', 'nach 9. S.', 'nach 10. S.', 'nach 11. S.', 'nach 12. S.', 'nach 13. S.', 'nach 14. S.', 'nach 15. S.', 'nach 16. S.'.

Jährliche Ortszuschläge in Goldmark (davon für April 1924 nur 80 %).

Table with columns for 'Ortsklasse' and 'bis 810 M.', 'ib. 810 M.', 'ib. 1092 M.', 'ib. 1092 M.', 'ib. 1794 M.', 'ib. 1794 M.', 'ib. 2850 M.', 'ib. 2850 M.', 'ib. 4620 M.', 'ib. 4620 M.', 'ib. 6600 M.', 'ib. 6600 M.'.

Jährlicher Frauenaufschlag 96 Goldmark.
Jährlicher Kinderaufschlag 156 Goldmark bis 6 Jahre, 180 Goldmark bis 14 Jahre, 204 Goldmark bis 21 Jahre.
Jährliche Befahrungszulage wie bisher 48 Goldmark.
Jährliche Kinderbeihilfe dazu wie bisher 9,60 Goldmark.

Badische Politik

Die badischen Staatseinnahmen und -Ausgaben.
Da das Budgetjahr am 31. März abläuft, der neue Staatsvoranschlag 1924/25 aber erst in einigen Wochen fertiggestellt sein kann, so legte das Staatsministerium, wie bereits mitgeteilt, dem Landtag einen Gesetzentwurf vor, wonach die direkten und indirekten Steuern bis Mitte September 1924 nach dem zurzeit geltenden Gesetz und Steuersätzen erhoben werden können. Der Haushaltsausschuss beschäftigte sich am Donnerstag damit. Ueber die Sitzung wird berichtet: Der Gesetzentwurf wird mit 14 Stimmen gegen eine Stimme bei zwei Enthaltungen angenommen.

Aus dem Jugendland.

Ich und zu hatte ich Andeile unter meinen Sachen, die ich mir seit meiner Jugendzeit als 'Andenken' aufbewahrt habe, — die mir einst so wert und heilig waren, und die ich jetzt mit wehmütigem Nacheinblicke betrachte.
Minesamen kann kein Mensch etwas auf die letzte Reife — so wenig wie er etwas mitgebracht hat — und da ist es besser, die verbrennen die Sachen — als daß andere, die kein Verständnis für diese 'Geltung' haben, auch nicht haben können, sich damit abgeben müssen. So fiel mir neulich, als ich wieder einmal Auslese hielt, mein erstes, kleines Album aus dem Jahre 1870 in die Hand und ich will ein paar Verslein daraus abschreiben.
Auf der ersten Seite steht:
Drei Rosenlein im Garten,
Drei Jäger im Wald,
Im Sommer ist's lieblich,
Im Winter ist's kalt.
Dies wünscht Dir zur ewigen Erinnerung
Deine treue Freundin Liesel.
(Auf dieses Verslein kann ich mir, selbst mit dem besten Willen, wahrhaftig 'kein Verslein' machen.)
Auf der zweiten Seite heißt es:
Wenn ich einst im lüthlen Grabe
Jahrelang geschlummert habe, —
Dann schreib' in meinen Sand:
Diese hab' ich auch gekannt.
Zum ewigen Andenken an Dein liebes Vot-
gen.
Dann kommt ein Verslein:
Wenn Du einst als Großmama
Im Ruhstuhle ruhst beim Großpapa,
Dann denke oft in Deinem Glück
An Deine Dich liebende Marie zurück.
Ein Freund und Nachbar, — ich war über
einen Kopf größer, dabei länger als er, schrieb:
So viel 'Röh' ein Pudelkunn,
So viel Jahre leb' gesund, —
Lebe glücklich, lebe lang,
Vielgeliebte Hopfenkann!
Du Grabenbein zeichnet Erich.

bestimmern sich voraussichtlich für 1924/25 die ordentlichen Ausgaben auf 265 Millionen, die Einnahmen auf 235 Millionen, bleibt mithin ein Fehlbetrag von rund 30 Millionen. Im außerordentlichen Etat stehen 39 Millionen Ausgaben 1,1 Millionen Einnahmen gegenüber. Dazu kommen die notwendige Aufbesserung der Beamtengehälter mit etwa 15 %, neue Aufgaben des Landes auf Grund der dritten Steuerordnung u. a., so daß sich ein Gesamtfehlbetrag von etwa 88 Millionen in zwei Jahren ergibt. Diesen großen Betrag zu decken, werde nicht leicht sein.

Die Befolungsordnung.
Im Haushaltsausschuss knüpft sich eine längere Aussprache an das Notgesetz vom 14. Dezember 1923 über die Aenderung des Befolungsgesetzes. Hierzu wird von demokratischer Seite ein Antrag über die Festlegung der Dienstwohnungszugewinne vorgelegt. Eine längere Aussprache entspinnt sich aus darüber, ob die jetzt in Baden unter den Reichsämtern stehenden Einzelgehälter (Ministerialdirektoren usw.) erhöht werden sollen. Die Abstimmung über die Gehaltskala ergibt zwölf Zustimmungen gegen eine Ablehnung. Gleichzeitig erhebt ein sozialdemokratischer Vertreter Einspruch gegen die neueste Berliner Regelung der Beamtengehälter.

Die Sozialdemokraten haben zur Personalabbaupflicht beantragt, das Staatsministerium möge bei der Reichsregierung für folgende Aenderung eintreten: Die Artikel 2 bis 8 sowie 15 und 16 treten (statt am 1. April 1927) am 1. Oktober 1924 mit der Maßgabe außer Kraft, daß erworbene Rechte bestehen bleiben.

Die Entschädigung der Landtagsabgeordneten.
Der Haushaltsausschuss des Landtags hat dem Notgesetz über die Entschädigung der Landtagsabgeordneten, wonach künftig keine Pauschale mehr bezahlt, sondern nur die Sitzungstage vergütet werden, mit allen gegen eine Stimme zugestimmt. Weiter hat der Ausschuss das Notgesetz über die Aenderung des Beamtengehaltes beraten, wonach ein Beamter verpflichtet werden kann, Mitglied des Ausschusses in Unternehmungen des Staates zu werden, während der Staat für ihn die Haftbarkeit übernimmt. Eine Abstimmung über dieses Gesetz erfolgte noch nicht.

Weiter kam das Gesetz über die Befreiung der Hausflachtungen zur Beratung. Vom Landbund lag hierzu ein Antrag vor, die Steuer für alle Hausflachtungen aufzuheben. Ein Antrag der Zentrumspartei wünscht Steuerbefreiung für die Schweinefleischflachtungen und ein kommunistischer Antrag geht auf Aufhebung des ganzen Gesetzes. Von sozialdemokratischer Seite wurde ein Antrag auf Aufhebung aller Fleischsteuern gestellt für den Fall, daß die Anträge des Landbundes und des Zentrums Annahme finden sollten. Der Finanzminister verweist auf die Wichtigkeit der Hausflachtungssteuer im Hinblick auf die schwachen Staatsfinanzen. Die drei Anträge des Landbundes, des Zentrums und der Kommunisten wurden aber abgelehnt und das Gesetz wurde mit 15 gegen 3 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen.

Eine Erinnerung aus Badens Verfassungsgeschichte.

Man schreibt uns: Am 24. März dieses Jahres werden es 100 Jahre, daß der hervorragende Vertreter damaliger freiheitlicher Ideen in der jungen badischen 2. Kammer, Freiherr Ludwig v. Viebeck, als Direktor des damaligen Murg- und Pfalzkreises in Durlach nach kurzem Leben im Alter von 42 Jahren gestorben ist. Als erster hat er in einem deutschen Parlamente, und zwar mit der ihm eigenen markigen und hinreißenden Beredsamkeit, den Antrag auf Trennung von Justiz und Verwaltung, den Antrag auf Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens begründet und Geschworenengerichte und Presse-

freiheit gefordert. Er trat weiter ein für die wirtschaftliche Einigung auf der Grundlage der Freiheit des Handelsverkehrs, die er als Voraussetzung für die politische Einigung des Vaterlandes pries, und ebenso verlangte er zugunsten der Landwirtschaft schon damals die Ablösung des Zehntens. Mit Sachkenntnis und Schlagfertigkeit griff er auch bei anderen Gelegenheiten fördernd und belebend in die Erörterung ein, so daß er in der Zeit jener Kämpfe mit als eines der hervorragendsten Mitglieder der 2. Kammer bezeichnet werden muß. Bald berief ihn der Umsturz der Dinge an den Regierungstisch, von dem aus er auf dem Landtag von 1822 die neue Gemeindeordnung und eine Verfahrensordnung für Ministeranklagen verteidigte. Und ohne Zweifel wäre er, auch nach seiner durch die reaktionäre Regierung verfügten politischen Kalkulation als Kreisdirektor, in späteren Jahren zu noch größerem Ruhm gekommen, wenn ihn nicht in der Blüte seines Mannesalters ein frühzeitiger Tod hinweggerafft hätte! Seine Verdienste sind schon mehrfach publizistisch gewertet worden. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, dies nochmals zu tun. Sie wollten nur ein Erinnerungsblatt auf seinem (noch auf dem Durlacher Friedhof erhaltenen) Grabe niederlegen. Freiherr von Viebeck war der Sohn eines hochverdienten Vaters, der aus Hürttemberg in den badischen Staatsdienst übertrat und von Karl Friedrich zum Oberamt im damals badischen Birkenfeld und sodann als Nachfolger von Goethes Schwager, Schloffer, zum Landvogt von Hochberg in Emmendingen berufen wurde, wo er 1823 starb. Seitdem ist der Name von Viebeck in der badischen Beamtenwelt ausgestorben. Nur ein Urenkel des alten Landvogtes, der Enkel einer seiner Töchter, befindet sich noch unter den badischen Beamten, der seit über 40 Jahren im Finanzdienst der evangelischen Landeskirche stehende Direktor der Malor d. L. a. D. Dr. Fellmeth. Die Familie von Viebeck ist hüt heute noch im benachbarten Hürttemberg.

Aus Baden

Wiesloch, 22. März. Am Sonntag, Ältare, findet wieder zur allgemeinen Freude der Kinder ein Sommerzug statt.

Schweizingen, 22. März. Vom 15. April an sollen für das Betreten des hiesigen Schlossgartens Eintrittsgelder erhoben werden, und zwar sollen diese betragen für den einmaligen Eintritt an allen Tagen für Einheimische zwanzig Pfennig auf die erwachsene Person, für Auswärtige wochentags fünfzig, Sonntags dreißig Pfennig.

Heidelberg, 22. März. Ein stadträtlicher Antrag an den Bürgerausschuss schlägt verschiedene Erleichterungen für den Wohnungsbau vor. Geplant ist unter anderem die Abgabe städtischen Baugeländes zu günstigen Bedingungen, der Nachlaß von Strafenkosten, die Ausführung der Versorgungsleitungen für Gas, Wasser und Strom, Bürgschaftsübernahme für Hypotheken und eventuell auch Zinszuschüsse.

Heidelberg, 22. März. Der Name eines bisher unbekanntem Selbstmörders ist nunmehr festgestellt. Es handelt sich um einen Obergeringier aus Straßburg, der hierher gereist war, um 'auf dem schönsten Fleck Deutschlands' zu sterben.

Aehl, 22. März. Für die Opfer des Explosionsunglücks, das sich am 22. Februar d. J. in der Britenfabrik ereignete, hat das Ministerium des Innern aus ihm zur Verfügung gestellten Mitteln eine Summe von 1000 Rentenmark gewährt.

Aehl, 22. März. In dem benachbarten Marlen-Rittersbach brach gestern abend gegen 8 Uhr in dem Anwesen des Landwirts Krusk vermutlich infolge Kurzschlusses Feuer aus, dem das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Das Großvieh konnte gerettet werden, das Federvieh ist verbrannt.

Aus Unterfinowwald, 22. März. Am 19. d. M. starb in Gaslachfinowwald der frühere Wirt Simon Krausefeld im Alter von 82 Jahren. Er ist der letzte Veteran der Pfarrei Unterfinowwald aus dem 66iger und 70iger Krieg, war Inhaber der silbernen Rettungsmedaille und früher jahrelang Postillon auf dem Postwagen der Kaiserlichen Post auf der Strecke Waldkirch-Furtwangen. Seine Leiche wurde vom Militärverein unter den üblichen Ehrenbezeugungen zu Grabe geleitet.

Freiburg, 22. März. Bei sehr starkem Verkehr Ede der Friedrich- und Bahnhofsstraße wollte ein Radfahrer einem Automobil ausweichen. Der Kraftwagen überfuhr aber den Radfahrer, der mit schweren Kopfverletzungen vom Plage getragen wurde. — Im 76. Lebensjahr ist hier Steuerrat a. D. Fritz Bauerwerfer, der viele Jahre in Straßburg tätig war und mit Kriegsende seinen dortigen Posten aufgeben mußte, gestorben. Der Verstorbene war eine besonders in Touristenkreisen bekannte Persönlichkeit.

Steinhilgen (Amt Stodach), 22. März. In den letzten Tagen kehrten wieder drei Steinhilgener Bürgerkrieger in die Heimat zurück, die am 1. Januar 1924 nach Argentinien ausgewandert waren. Die Enttäuschten berichteten von Argentinien nichts Gutes und schilderten, daß sie in schlechten Wohnungen auf Strohsäcken und in Kellern schlafen mußten unter schwerer, täglicher Arbeit.

Aus Nachbarländern

Kaiserlautern, 22. März. Auf dem Bahnhof Diersbach explodierte ein Benzinwagen. Ein 16jähriger Bursche wurde getötet, ein 19jähriger lebensgefährlich verletzt. Weiter wird gemeldet: Eine schwere Explosion hat sich auf dem Bahnhof Diersbach ereignet. Mehrere junge Burschen machten sich an einem auf dem Gleise stehenden Benzintransportwagen zu schaffen. Einer der Burschen warf seine brennende Zigarette in den Benzinwagen, wodurch sich die in dem Behälter enthaltenen Benzindämpfe entzündeten. Durch die Explosion wurde der Benzinbehälter auseinandergerissen und einer der Burschen der 17jährigen Wilhelm Bern wurde auseinandergerissen und auf der Stelle getötet. Ein zweiter Bursche, der 19jährige Josef Halkmann erlitt sehr schwere Brandverletzungen.

Briefkasten

E. C. Nach unserer Auffassung haben Sie die Notiz im 'Tagblatt' vom Samstagabend der Aufmerksamkeitsgäbiger miverstanden. Wir sind der Auffassung, daß bei Abbruch die Vorsatzung an der Auswertung gegeben wäre, falls diese nicht schon wäre. Dies ist aber zum Vorteil für Sie noch nicht der Fall; eine Klärung vor dem Jahr 1929 brauchen Sie nicht annehmen. Bezüglich der Finken muß leider eine Klärung auf Grund der dann geltenden gesetzlichen Bestimmungen erfolgen.

Jogal-Tabletten. Rheuma, Gicht, Ischias, Kopfschmerzen, Nervenkrämpfe, Hexenschuss. Keine schädlichen Nebenwirkungen. Best. 64,3% Acid. acet. salic. 0,406% Chinin, 12,6% Lit., ad 100 Amyl.

Kleines Feuilleton

Der Zahnpulverberg. Ein aus Zahnpulver bestehender Berg ist in Amerika vorkommen kann. Entdeckt wurde es durch einige Arbeiter im Staat Arizona, die zu vermelden wußten, daß sich in der Nähe des Steinbruchs, in dem sie arbeiteten, ein Berg befände, dessen Steinmassen so mürbe seien, daß sie sich unter der Hand in ein feines Pulver verwandelten, das, wie die Erfahrung lehrt, die Fähigkeit besitze, den Zähnen eine blendende Weiße zu verleihen. Eine Frau Josefine Robinson, die diese Mär hörte, entschloß sich als geschäftskundige Amerikanerin sofort, das in Frage kommende Terrain anzukaufen. Sie hat jetzt dort eine Anlage zu dem Zweck geschaffen, die Steinmassen des Berges zu Zahnpulver zu verarbeiten, und sie hofft, aus der industriellen Ausnutzung dieses Zahnpulverberges große Gewinne zu erzielen. (Wenn dieser Ueberfluß an Rohstoff nur keinen katastrophalen Preissturz in Zahnpulver zur Folge hat!)

(Erich — Erich — was mag aus dir geworden sein, bei diesem wiederholenden Anfang — am End' — wer weiß — bist du auch unter die Dichter gegangen.)

Heilig und ernst mit der Freundschaft nahm es eine kleine Mitschülerin:

Felsen zerflittern, Marmor zerbricht,
Aber unsre Freundschaft nicht;
Unsre Freundschaft soll bestehen,
Bis wir einst zu Grabe gehn.
So wie ich zwei Tännchen küssen,
Die von keiner Falschheit wissen.

Eine kleine Warnung steht in den Zeilen:

Hüte Dich vor solchen Ragen,
Die vorne ledern — und hinten kragen.
Und darunter steht: So ist nämlich die Anna eine.

(Anna, Anna, was wirst du, sofern du noch lebst, in diesen reichlich 54 Jahren alles zusammengeleckt und zusammengekratzt haben!)

Das Sprüchlein:

Liebe mich,
Wie ich Dich,
Goppasta,
Gedankenstrich
ist dreimal vertreten, dagegen nur einmal:

Lebe glücklich, lebe froh,
Wie der König Salomo,
Der auf seinem Throne saß
Und gebrat'ne Karpfen aß.

(Hier haben wir es offenbar mit einer kleinen Vegetarierin zu tun.)

Die Gedächtnis von den Rosen, Tulpen,
Nektar, die nie verwelken" — und "Schiffe ruhig
weiter, wenn der Mast auch bricht", werden wohl
heute noch gebräuchlich sein, aber weniger:

Ich lag im Bett und schlief,
Da kam ein Engel und rief:
Höre, Du sollst auferstehen
Und zu Deiner Freundin gehn

Kleines Feuilleton

Der Zahnpulverberg. Ein aus Zahnpulver bestehender Berg ist in Amerika vorkommen kann. Entdeckt wurde es durch einige Arbeiter im Staat Arizona, die zu vermelden wußten, daß sich in der Nähe des Steinbruchs, in dem sie arbeiteten, ein Berg befände, dessen Steinmassen so mürbe seien, daß sie sich unter der Hand in ein feines Pulver verwandelten, das, wie die Erfahrung lehrt, die Fähigkeit besitze, den Zähnen eine blendende Weiße zu verleihen. Eine Frau Josefine Robinson, die diese Mär hörte, entschloß sich als geschäftskundige Amerikanerin sofort, das in Frage kommende Terrain anzukaufen. Sie hat jetzt dort eine Anlage zu dem Zweck geschaffen, die Steinmassen des Berges zu Zahnpulver zu verarbeiten, und sie hofft, aus der industriellen Ausnutzung dieses Zahnpulverberges große Gewinne zu erzielen. (Wenn dieser Ueberfluß an Rohstoff nur keinen katastrophalen Preissturz in Zahnpulver zur Folge hat!)

Politische Unzuverlässigkeit als Scheidungsgrund. Wie die Familienangehörigen der Jadora Duncan jetzt von Moskau aus bekanntgeben, ist die amerikanische Tänzerin glücklich von ihrem Gatten Sergius Essenin, dem vielgenannten Dichter und Liebhaber, auf Grund des Sowjetgesetzes rechtsgültig geschieden worden. Wie man dabei erzählt, hatte Essenin die Mitglieder der Sowjets, die er früher in seinen Dichtungen überauswärtig gepriesen hatte, unvorurteiligerweise der Schauspielerlei verdächtigt und aus seinen Zweifeln an der kommunistischen Arbeitstheorie überhaupt kein Hehl gemacht. Zur Strafe dafür hat man ihm die Lebensmittellieferung verweigert und seine Stellungnahme gegen die Sowjets macht es Jadora Duncan, die in Moskau heute dank der bolschewistischen Protektion eine einflussreiche Stellung einnimmt, überdies leicht, ihre Scheidung von dem politisch kompromittierten Dichter durchzusetzen. Die Duncanische Tanzschule steht als Erziehungsmittel bei den Sowjets in großem Ansehen und wird deshalb auch amtlich gefördert und finanziell unterstützt.

Wer's besser meint als ich,
Der schreib' sich hinter mich.
Gewidmet von Euren ständemüde Auguste.
Wo mögen all' die 'treuen Freundinnen' von
damals hingekommen sein — welches Schicksal
war ihnen beschieden, — und wie Viele, — oder
besser gesagt, wie Wenige, werden noch am Leben
sein!
E i n a S o m m e r.

Die große Politik der europäischen Kabinette 1871-1914.

VII.

Erneuerung des rumänischen Vertrages 1892.

Es war im Herbst 1891, als der geheime, zwischen Österreich, Rumänien und Deutschland im Jahre 1883 geschlossene Bündnisvertrag abließ. In diesem hatten sich Österreich-Ungarn und Rumänien verpflichtet, im Falle eines russischen Angriffes auf einen der beiden Staaten sich gegenseitig zu unterstützen.

Interessant sind zwei „vertrauliche“ Notizen, welche unser Botschafter Graf Bernhart von Bülow, am 16. Oktober 1893 an den Reichskanzler Caprivi übersandte.

In den „Notizen“ Sturzbach heißt es u. a.:

Deutschland ist der Führer, wie es der Begründer des Dreibundes ist. Der historische Grund hierfür liegt in den gelunden Verhältnissen dieses so mächtigen Reiches.

Französisch-russischer Zweibund. 1890-1894.

Nachdem der deutsch-russische Rückversicherungsvertrag 1890 nicht erneuert worden war, schiebt sich die Annäherung zwischen Frankreich und Russland in den Vordergrund der europäischen Politik.

schon Unterstützung jederzeit, wenn sie sie brauchen, sicher sind.

Demgegenüber berichtet der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, an Caprivi unter dem 24. Juni 1890 folgendermaßen:

Die Russen wissen recht gut, daß sie im Falle des Krieges auf Frankreich rechnen können, und daß es dazu eines Bündnisses, welches leicht unbecommen werden könnte, nicht bedarf.

Diese „marriage“, die Ehe zwischen Russland und Frankreich, kam damals zwar noch nicht zustande, dagegen öffnete der Besuch der französischen Flotte in Kronstadt mit den damit verbundenen Festlichkeiten im Sommer 1891 der Welt die Augen.

Ueber die großen Demonstrationen bei dieser Gelegenheit berichtet der deutsche Botschafter in Petersburg, Herr von Schweinitz, an den Reichskanzler. Er schreibt:

Bisher war es russischen Volkshäufen noch niemals gestattet worden, für andere Zwecke als für kirchliche Feiern oder lokale Ausdungen die Straßen hundertlang zu füllen oder gar von ihrem Gekrei widerhallen zu lassen; hiermit ist jetzt der Anfang gemacht und die Russen haben sich überzeugen können, daß es in ihrer Macht steht, die zahlreiche und gefürchtete Polizei in eine Lage völliger Ohnmacht zu versetzen.

Es ist interessant, heute feststellen zu können, daß dieser Botschaftsbericht von damals ein Propheetenwort darstellte, das mit dem Ausgang des großen Weltkrieges seine Erfüllung fand.

Deutsch-französische Beziehungen.

Im Februar 1890 hatte die deutsche Regierung die französische zur Teilnahme an der ge-

planten internationalen Arbeiterkongressen eingeladen, deren Thema bekanntlich einen Lieblingsgedanken Kaiser Wilhelms II. behandelte und diesen daselbst so nachdrücklich verfolgte und vertreten ließ, daß auch hierdurch mit dem Fürsten Bismarck so folgenschwere Austritte gezeitigt wurden.

Im Januar 1891 berichtet Graf Münster, der Diktator unter den deutschen Diplomaten, über den französischen Neujahrsempfang und betont, daß nach seiner Ansicht von französischer Seite ein Krieg noch nicht gewünscht und beabsichtigt sei, auch nicht von dort ausgehen werde.

Vom 18. bis 27. Februar 1891 weilte die Kaiserin Friedrich incognito in Paris. Der Besuch verlief zwar ohne Zwischenfall, gab aber, da er zu lange ausgedehnt wurde, den Chauvinisten Gelegenheit, sich zu betätigen, er besetzte die Beziehungen nicht, ja er veranlaßte indirekt die Nichtbeteiligung französischer Künstler an der Berliner Kunstausstellung.

Literatur

Karl Berner: Poh Dunder! Weitere Erzählungen in alemannischer Mundart. (Verlegt bei Ernst Guenther, Freiburg i. B.)

Dichtungen in alemannischer Mundart lenken die Gedanken unwillkürlich auf Hebel. Diesem großen Vorgänger will es Karl Berner freilich nicht gleichstun; aber seine anspruchslosen, harmlos heiteren Geschichten erfreuen doch, wenn sie auch in der Erzählung manchmal etwas dürftig sind, durch die treffliche, lebensrechte Schilderung der bäuerlichen Dialekte und Weinbeißer und der „lufereu“ markgräflichen Welt, sowie durch die beglücklich ausgesprochene, schalkhafte Erzählungsweise, der die Mundart ihren eigenen Reiz verleiht.



SEIFENFLOCKEN advertisement. Text: machen jedes Reiben der Wäsche überflüssig, sie durchdringen das Gewebe und entfernen allen Schmutz. Sunlicht Gesellschaft A.G. Mannheim-Rheinau.

E. Stoll-Naumann advertisement. Text: Meine Modell-Ausstellung mit Frühjahr- u. Sommerneuheiten ist eröffnet. Vornehmer Damenpuß, Waldstraße 6.

KUNSTHAUS SEBALD advertisement. Text: KARLSRUHE, WALDSTRASSE 90 II. VOM 13. MÄRZ BIS 15. APRIL. REPRODUKTIONS-AUSSTELLUNG.

Marie Mayer advertisement. Text: Statt besonderer Anzeige. Am 19. März entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe Schwester, unsere gute Tante. Fräulein Marie Mayer.

frische Trinkeier advertisement. Text: eingetroffen 1 Stück 14 Pfg. 10 Stück 1.30 Mk. Feinste Stuttgarter Würstwaren.

Pianos advertisement. Text: die durch Wohlklang, Aufmachung und mäßigen Preis überraschen, finden Sie bei Th. Kaefler.

Fähringer Löwen advertisement. Text: Karlsruhe - Ruppurt beim Albtalbahnhof. Tel. 1438. Sonntag morgen von 11-3 Uhr mit tags warme Kränche.

Ehe advertisement. Text: Sie sich einen Mann oder eine Frau landschaftlich sehr schön. Jagd bietet sich einem Herrn der guten Gesellschaft u. weidner. Käser, Aug. u. Nr. 8102 ins Tagblatt.

Trauerbriefe advertisement. Text: jeder Art liefert rasch und in tadelloser Ausführung die Tagblatt-Druckerei.

Frieda Hölzer advertisement. Text: am Freitag, den 21. März, nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 22 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist.

HOFERER advertisement. Text: er Kenner weiß aus Erfahrung, daß die bekannten Flügel u. Pianinos von Bechstein, Blüthner, Grotian-Steinweg zugleich die billigsten sind.

Schwitzapparat advertisement. Text: für den Hausgebrauch mit Spezial-Spiritusbrenner empfiehlt Konrad Schwarz.

Brennholz advertisement. Text: eichenes, 200 Str., offen liegen, per Str. 1.50 Mk. Einhellig, Ladnerstr. 17. Tel. 4824.

Danksagung advertisement. Text: Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter spreche ich im Namen aller trauernden Hinterbliebenen meinen tiefempfindenen Dank aus.

In jedem Hotel, Restaurant, Café usw. sollte das „Karlsruher Tagblatt“ die Badische Morgenzeitung aufliegen.

Die Freiheit der Rheinschiffahrt.

Das Urteil eines Neutralen.

Angeichts der zurzeit in Straßburg stattfindenden internationalen Verhandlungen über die Fragen der Rheinschiffahrt und einer etwaigen Revision der Mannheimer Rheinschiffahrtsakte von 1868 dürften die kürzlich in einem Vortrage in Rotterdam zum Ausdruck gebrachten Auffassungen eines Mannes interessieren, dem man Sachkunde und unbefangenes Urteil in diesen Fragen nicht abspreden kann. Prof. Dr. van Espinosa, der am 4. März auf der Jahresversammlung der Niederländischen Handelskammer für Deutschland in Rotterdam den Hauptvortrag über die Rheinschiffahrtsfrage gehalten hat, ist niederländischer Delegierter bei der Internationalen Rheinschiffahrtskommission in Straßburg und hat sich in dieser Stellung fortgesetzt mit den juristischen und wirtschaftlichen Fragen der Rheinschiffahrt beschäftigt.

Prof. van Espinosa hat in seinem Vortrage hervorgehoben, daß die Rheinschiffahrtsakte von 1868 in ihrer Bestimmtheit durch den Vertrag von Versailles ausdrücklich anerkannt worden ist. In diesem Punkte bestände auch zwischen den niederländischen Regierungen einerseits und den Regierungen Frankreichs und Belgiens andererseits keinerlei Differenz der Auffassung. Er dieser Übereinstimmung der Regierungen ergebe sich, daß die Rheinschiffahrtsakte von 1868 in ihrer Bestimmung, ihre im besten Interesse tätigen zivilen und militärischen Funktionen dahin zu bringen, die Bestimmungen der Rheinschiffahrtsakte wirklich zu respektieren. Er wolle nicht näher untersuchen, wie diese merkwürdige Tatsache zu erklären sei, aber man könne doch nicht den Gedanken abweisen, daß die Rheinschiffahrtsakte mit der Ruhrbesetzung einen Zustand ins Leben gerufen hätte, dessen Konsequenzen sie wohl im einzelnen vorher festzulegen zu haben glaubte, der ihnen aber trotzdem bald vollkommen über den Kopf gewachsen ist. So seien die Bestimmungen der Rheinschiffahrtsakte in der Art, mit denen die freie Fahrt auf dem Rhein nicht nur, sondern in den Artikeln 8, 8 und 14 der Akte, fortgesetzt werden worden. Nach dem Ausbruch habe es im vergangenen Jahre eine Zeitlang überhäupt keine freien Schiffe mehr längs des Rheins gegeben. Es würden Kontrollmaßnahmen ergriffen, die vollständig über die Bestimmungen der Rheinschiffahrtsakte hinausgingen. Seit der Ruhrbesetzung habe es im Rheine manchmal Kugeln geregnet, immer aber habe es Verordnungen und Beschränkungen gegeben, die überdies noch von den verschiedenen Diktatoren verschieden ausgelegt worden seien und zu den größten Störungen geführt haben.

Man überzeuge sich nicht, wenn man sagt, daß die Rheinschiffahrt früher absolut frei gewesen sei, aber daß man seit der Ruhrbesetzung nur fahren könne mit der gültigen Erlaubnis einer Diktatur, die der schweren Aufgabe, die ihr gestellt ist, in keiner Weise gewachsen sei. Wenn auch in letzter Zeit manches etwas besser geworden sei, so bestähe manche sehr schwere Schädigung weiter, beispielsweise die von den Rheinschiffahrtsstaaten eingeführte Kontrollen in Düsseldorf für Schiffe, die bereits ordnungsmäßig in Emmerich verladen und für Plätze der englischen Zone bestimmt seien. Die Kontrollen in Düsseldorf befinden sich im klaren Widerspruch zu den Bestimmungen der Rheinschiffahrtsakte in den Artikeln 8 und 14. Die niederländische Regierung bei den Rheinschiffahrtsstaaten habe vergeblich Schritte unternommen, um diese Rechtsverletzungen zu beseitigen.

Schließlich der von Frankreich betriebenen Revision der Rheinschiffahrtsakte erklärte der Sachverständige, daß eine solche Revision allerdings im Vertrag von Versailles im Prinzip festgelegt ist, eine der Bestimmungen bilde, die auch die Niederlande annehmen hätten. Die niederländische Regierung sei auch bereit, an einer Revision mitzuarbeiten und es seien auch bereits der Straßburger Zentralkommission Entwürfe von niederländischer, deutscher, französischer und belgischer Seite vorgelegt worden. Prof. van

Espinosa ist aber der Meinung, daß man an eine solche Revision mit sehr viel Takt und Vorsicht herangehen müsse. Selbst in den Entente-Ländern habe die ursprüngliche Meinung, daß die Rheinschiffahrtsakte von 1868 veraltet wäre, doch im Laufe der letzten Zeit eine erhebliche Wandlung erfahren. Man müsse ja auch, wenn man nicht ganz blind sei, erkennen, daß die Bestimmungen der Rheinschiffahrtsakte das Radar eines freien, ungehinderten Rheilverkehrs bildeten und daß sie deshalb sehr heilsam seien. Denn die Freiheit der Schiffahrt müsse unter allen Umständen ausreicht erhalten werden. Vor allen Dingen aber müsse verhindert werden, daß die Rheinschiffahrt von einem zentralen Punkte aus bevormundet werde, denn durch eine derartige Bevormundung würde sie sicherlich ganz außerordentlich behindert und geschädigt werden.

Die von Prof. van Espinosa vorgetragenen Auffassungen fanden bei den niederländischen Großkaufleuten, die in großer Zahl an der Jahresversammlung der Handelskammer in Rotterdam teilnahmen, lebhaften Anklang und sie wurden von den Diskussionsrednern, z. B. von dem Vorsitzenden der Handelskammer, Mr. Drefselhous, und dem Leiter der Rotterdammer „Steenkolen-Handelsvereinigung“, Herrn van Beuringer, noch unterstrichen. Besonders Mr. Drefselhous vertrat mit aller Entschiedenheit, daß die niederländische Regierung, nachdem Holland leider schon dadurch Nachteile erlitten habe, daß es das Betrecht preisgegeben habe, nunmehr in seinem Punkte zurückweise, sondern manhaft für die Beibehaltung der freien Schiffahrt auf dem Rhein im Sinne der Grundzüge der Rheinschiffahrtsakte eintrete.

Der Kanzlerbesuch in Wien.

Der amtliche Reisebericht.

Berlin, 22. März. (Drahtf.) Die vermittelte folgende Mitteilung: Wie wir hören, haben der Reichskanzler Marx und der Außenminister Stresemann in Wien die besten Eindrücke empfangen. Die herzliche Aufnahme, die ihnen durch alle amtlichen Stellen gezeigt, sowie das Interesse, das ihnen bei verschiedenen Gelegenheiten von der Wiener Bevölkerung entgegengebracht wurden, berührten sie auf das Angenehme. Am Donnerstag vormittag hatten der Reichskanzler und der Bundeskanzler Settel eine gemeinsame Besprechung, der auch der Vizekanzler Frank und der Außenminister Dr. Grünberger teilnahmen, und die am Freitag noch eine Fortsetzung erfuhr. Hierbei wurden in besonderen die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern besprochen und über die weitere Behandlung dieser Fragen Übereinkommen erzielt. Der Reichskanzler und der Außenminister haben besonders begrüßt, daß ihnen auch Gelegenheit gegeben wurde, mit der großen, reichsdeutschen Kolonie in der deutschen Gesandtschaft in Wien zusammen zu sein.

Die Wahrheit unterwegs.

Europas wahre Friedensstörer.

In der französischen Zeitschrift „Vers la vérité“ veröffentlicht E. D. Morel, der entschlossene, englische Kämpfer gegen den Versailles sogenannten Friedensvertrag mit seiner Behauptung der deutschen Allseitschuld am Kriege, eine Reihe von Auffäßen, die zu folgenden Feststellungen führen:

1. Der „preussische Militarismus“ hat in dem Zeitraum von 1700—1870 weniger Krieg geführt als der russische, englische, französische und österreichische Militarismus. Trotzdem erklärt man uns immer wieder, daß der preussische Militarismus stets der Schrecken Europas gewesen sei.

2. Von 1871—1914 macht sich der deutsche Machthunger und Imperialismus durch Eroberungen, Eroberungsversuche und Eindringungsversuche unendlich weniger und geringer bemerkbar als der Machthunger Russlands,

Frankreichs und Englands. Trotzdem erklärt man uns immer wieder, daß der Machthunger Deutschlands und nur dieser allein den Weltkrieg provoziert habe.

3. In den letzten 20 Jahren vor dem Krieg überlegen die militärischen und Marineausgaben Frankreichs, sowie Russlands dauernd und bei weitem diejenigen Deutschlands und Österreichs. Trotzdem erklärt man uns immer wieder, daß das imperialistische Deutschland und nur dieses allein zünftig den Krieg vorbereitet habe, um sich zu geeigneter Stunde auf seine unschuldigen, ahnungslosen und unvorbereiteten Nachbarn zu werfen.

Morel schließt, das Ergebnis seiner Untersuchungen zusammenfassend, mit den Sätzen: „Was ich vordem auseinandergesetzt habe, ist Geschichte; was man uns seit Jahren erklärt und noch heute behauptet, ist Geschichtsfälschung in einem bisher in den Annalen der Völker beispiellosen Umfang, einer beispiellosen Unverschämtheit, das größte Verbrechen, was Staatsmänner an ihren Vätern begehen können und das sich noch verschärft durch die Tatsache, daß sie bei diesem Volksbetrug auf die tägliche Unterstützung einer schamlosen Presse rechnen können, die jedes Maß von Verantwortung verloren hat und sich auf das Niveau des gewöhnlichen Geschäftemachens erniedrigt hat.“

So Morel, der Engländer, zu den Staatsmännern seines Volkes. Was aber sollen wir, wir Deutsche, zu unsern eigenen Politikern und ihrer Presse sagen, die sich dieser Geschichtsfälschung, dieses größten Verbrechens ebenfalls schuldig gemacht haben, aber nicht im Kampfe gegen eine feindliche Nation, sondern in verurteiltem, von natürem Parteigeist diktierter Selbstung gegen das eigene Volk? Sind diese sogenannten Führer, die der urteillosen Menge den Satz von der Allseitschuld des preussisch-deutschen Militarismus so laut und lange vorgetragen, bis sie ihn, erregt durch das ewig wiederkehrende Schlagwort, nachbrüllte, sind die Männer, die in Deutschland, geboren als Deutsche, eingestandenemmaßen schon seit 1915 unsere Waffen, unsere Flotte und unser Heer, schärftig zu machen sich alle erdenkliche Mühe geben, zu einer Zeit, wo es doch wahrlich um das Leben des ganzen Volkes ging, und sie — die Scheidemann, Haase, Barth, Liebknecht, Cohn, Crispian und die mit ihnen politisch verbundenen und verbundenen — sind sie nicht doppelt und dreifach geschichtsfälscher und Verbrecher? Wenn anders das deutsche Volk noch einen Funken politischer Einsicht hat, wird es diesen Führern und Parteien bei der kommenden Wahl nicht verzeihen, daß in ihren Reihen bereits im Februar 1915 das Wort fiel, daß ein Sieg des Reiches den Interessen ihrer Partei nicht entsprechen würde.

Die Wahrheit, die außerhalb der deutschen Grenzen überall auf dem Marsch ist, muß — endlich — auch in ganz Deutschland marschieren.

Der Urlaub der Reichsbeamten.

m. Berlin, 22. März. (Drahtf.) Der Erholungsurlaub für die Reichsbeamten ist durch die Reichsregierung für das Jahr 1924 gegenüber der bisherigen Urlaubsdauer für die Beamten bis zu 30 Lebensjahren um 7 Tage, für die Beamten von 30 bis 40 Lebensjahren um 5 Tage gekürzt worden. Die Beamten über 40 Lebensjahre wird der bisherige Urlaub belassen. Die Urlaubsdauer beträgt also im ganzen:

	bei einem Alter bis zu		
	30 Jahren	30—40 J.	über 40 J.
Gr. I—IV	14 Tage	19 Tage	28 Tage
V—VIII	17	23	31
IX—XII	21	26	35
XIII und darüber	28	33	42

Verschiedene Meldungen

Die kommunistische Gefahr in Baden.

Berlin, 22. März. (Drahtf.) Laut „Germania“ weichte dieser Tage der badische Innenminister in Berlin, um der Reichsregierung Be-

richt zu erstatten über die Ausbreitung der kommunistischen Gefahr in Baden, und um Maßregeln zu erwägen, die besonders während des Wahlkampfes die Ruhe und Ordnung sichern können. Dem Blatt zufolge ist eine völlige Einigung über die zu treffenden Abwehrmaßnahmen erzielt worden.

Schwere Strafen in einem Kommunistenprozess.

Chemnitz, 22. März. (Drahtf.) Im Annaberger Kommunistenprozess verurteilte die Strafkammer wegen schweren Landfriedensbruchs den Angeklagten Langenberg zu 8 Jahren 6 Monaten Gefängnis, Meyer zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, Michaelis zu 2 Jahren 2 Wochen Gefängnis, Dautsch zu 8 Monaten Gefängnis, wegen einfachen Landfriedensbruchs Eubinski zu 6 Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde zum Teil angerechnet.

Freilassung Lindbes.

München, 22. März. Der vor einigen Tagen verhaftete Pazifist Professor Dr. Lindbes ist auf Beschluss des Münchener Volksgerichts heute auf freien Fuß gesetzt worden, weil ein Fluchtverdacht nicht vorliegt. Das Verfahren gegen ihn nimmt seinen Fortgang.

Rascher Tod des tschechischen Gesandten in Berlin.

Berlin, 22. März. (Eig. Drahtf.) Der Gesandte der tschechischen Republik Dr. Zuzar, der noch in dieser Woche durch seinen Eintritt in den Kampf um die Geheimdokumente hervorgetreten war, ist heute abend um 7 Uhr plötzlich im Alter von 48 Jahren gestorben. Er ist einem Herzleiden erlegen, das in diesem Winter acute Formen angenommen hatte.

Abflug eines französischen Flugzeuges.

Paris, 22. März. Gestern ist ein französisches Flugzeug in der Nähe von Beirut aus unbekannten Gründen abgestürzt und in Flammen aufgegangen. Die drei Insassen sind ums Leben gekommen.

Republikanische Bewegung in Persien.

Paris, 22. März. Nach einer Kavassmeldung aus Teheran wird aus allen Teilen des Landes eine Verfassungsänderung verlangt. Werde sie nicht vollzogen, so würden ernsthafte Unruhen ausbrechen. Die Abweisung des Schahs und die Aufrichtung der Republik seien in der Kammer bereits diskutiert worden.

„Rauh“ behandelt.

Die Eingeborenen in Französisch-Westafrika sind anscheinend auch dahinter gekommen, daß dem Papiergeld nicht recht zu trauen ist, zumal, wenn, wie in Senegal, allein 142 Millionen in Umlauf sind. Eingeborene der Eisenküste, die die Annahme des Papiergeldes verweigerten, wurden aber, wie „African World“ schreibt, „rauh“ behandelt. Damit wird das Vertrauen allerdings kaum gehoben.

Deutsche Worte.

Als das Reich in seinem Glanze stand, da war es leicht, sich stolz als Deutscher zu bezeichnen. Dies artete vielfach in Hochmut aus. — Jetzt, wo Deutschland elend und krank im Fieberwahn liegt, von allen Seiten mit Verdrüßung bedroht ist — jetzt ist die Stunde der stillen Deutschen gekommen, derer, die, ohne es zu wissen oder zu wollen, nicht anders sein können als deutsch die Welt sind, in duldender Treue mit ihrem Vaterland durch dick und dünn zu gehen, der frommen Deutschen, die gar nicht wissen, daß es fremde Götter gibt, die von den Geringen angebetet werden, der Armen im Geiste, die wunschlos zu Frieden mit ihren kleinen Lebensfreunden spielen, deren Wissen nur darin besteht, daß jeder Sterbliche sein Kreuz durch Freud und Leid des Lebens tragen muß, die in ihrer Gemütsamkeit fröhlich sein können, weil sie die wahre Heimat der Seele in abnussvoller Schmach abnen und erkennen.

Hans Thoma.

narr, ehern, fast finster, trotzdem wir Spalier bildenden haben wie heißen Durra brüllten. Der Einsatz des alten Kaisers mit Gefolge wurde an Eindringungsgewalt jedoch weit übertroffen durch — die Abholung „unserer“ Soldaten. Wir hatten deren zwei im Quartier und nahmen sie gegen zwei Uhr nachmittags beim Brunnenhaus in der Wohlthatstraße Straße hochbeachtlich in Empfang. Zunächst stiegen wir in stolzer Verherrlichung neben ihnen her, auf dem Appellplatz, es waren Karlsruher Grenadiere, die damals noch goldene Knöpfe trugen und keine Garbenlilien hatten — ich glaube sie haben sie in jenem Kaisermandover verlassen — die Gemehre ab und schleppen sie selbst in unser Haus auf die Speicherkammer. Die Soldaten darunter von Lederputz und Schweißkern — „nen charakteristischen Aroma des Militärsoldaten, das zu genießen ich später noch allzu oft Gelegenheit haben sollte. Zwei militärische Wunder vermittelten jene Quartieroldaten: den sogar untere Leistungsfähigkeit übertreffenden Hunger und die Klugheit, in der sie Waffen und Ausrüstung in tadellosem Stand zurückverließen. Gebenfalls unverständlich war die Angabe der Namen, daß sie abends zum „Appell“ müßten. Wir gingen natürlich mit und sahen dann kurzlang der Umarmung an. Auch diese typische militärische Veranstaltung habe ich dann später vom Pustozu bis zum Kampanienführer mit sich feierndem Umarmen unzählige Male erlebt. Das Merkwürdige vom Kaisermandover war schließlich das Bivak draußen in den Wäldern gegen Venetia zu. Unser Bivakmitbewohner, ein wohlhabender Weinbändler, nahm ein kein Bivak und ein kleine Baracken mit. Kein Bivak, wurden wir freudig von unseren merkwürdigen der große Zapfenreich mit dem Gernommen dem lodenden Geiste der Querspieler und dann mit dem feierlichen Choral von der Macht der Liebe, die doch beim Kommissar keine Rolle spielte, mentalen in der Wüste ich nicht, daß so ein Ueberrichten im Freien trotz poetischen Bivakfeuer ein recht

fragwürdiges Verlangen ist, besonders wenn, wie es mir in aktiver Dienzeit passierte, im Gewittertum das Bett über dem in Regen und Schmutz schwimmendem Stroh zusammenbricht und der taumelnde Kamerad einem den heißen Kaffee in den Hals gießt. Doch war das alles Humoreske gegenüber den Kriegsnächten des Soldaten. . . .

Als beim Festspiel des Direktors Nichte ich den Erinnerung an das Kaisermandover nachging, konnte ich natürlich nicht ahnen, daß alle glänzend friedliche Soldaterei einmal blutiges, grausames Leben würde, noch weniger aber, daß jemals Kaiser und Heer nur wie eine alte, schimmernde Saie im Gedächtnis wiedererklingen könnte.

Doch zum Schluß nochmals zurück zum alten Durlacher Gymnasium und zwar zu einer Verkünderin, die wohl nur an kleinen Schulen möglich war und die in dieser Abwesenheit kaum mehr wiederkehren wird. Wir hatten in der Untertertia einen Lateinlehrer, dem offenbar gleich uns die Grammatik zu langweilig war. Das Stiefpferd des Alpbhologen war — die Naturwissenschaft. Er machte als ältester und nirgends mehr voll angenommener Präceptor Germaniae, anscheinend unbesiegt selbst vom getrennten Direktor, physischliche Verände. Man denke, in der Lateinübung! Ein solches Sakrifizium ist sicherlich noch niemals in einem humanistischen Gymnasium beangene worden. Wir wurden waren natürlich Feuer und Flamme für solche Alpbhologie und erreichten den Gipfel der Freude, als Professor D. in der Jubiläumstage des Klassenimmers Eis fabrizierte, und zwar mit Zucker, das wir dann verehren durften! Nimmt es aneandis solcher Nuandeterinnerung wirklich einen verständigen Vater wunder, daß ein alter Durlacher Pennäler mit aller Herzlichkeit und Aufrichtigkeit für die Erhaltung einer solchen herrlichen Schule sein schwaches Stimmlein zu erheben verucht?

Theater und Musik

Grünwald-Konzert. Der am Freitag abend bei der Fülle von Veranstaltungen seine Schritte nach dem kleinen Festballsaal lenkte, konnte dort einen reichen, musikalischen Genuß erleben, den der Zither- und Schopfeigenvirtuose Richard Grünwald nebst seiner zwölfjährigen Tochter Lilly boten. Einleitend mit eigenen Kompositionen, gab Grünwald eine feisende Probe seines vollendeten Spieles. Wechselvolle Passagen sowohl in Melodie wie in Begleitung, seine Vortragart und Nuancierung lassen erkennen, daß seine Kunst als solche volle Berechtigung hat. Seine Tochter, die als Solistin mit einem Konzertino in F-dur von Frh. von Neigersberg erernte, befandete in dem Konzert I — Dueto —, daß sie ganz den gegebenen Intentionen zu folgen weiß, wenn auch manchmal ein kräftigeres Spiel erwünscht wäre, was aber sicher mit der Zeit sich noch ausgleichen wird. Als Künstler auf der Schopfvoline zeigte sich Grünwald mit der Ebaonne von F. S. Bach und dem Hexentanz von N. Paganini. Insbesondere bei letzterem Vortrag konnte man eine volle Gemeinamkeit mit Violinistinnen von Namen feststellen. Bei den folgenden Solovorträgen — Lied der Glocken von Real, Scherzo von Franz Schubert, Minuettenwalzer von Fr. Chopin — trat die Eigenart der Kompositionen in den Vordergrund, was auch von dem Orchester von Grünwald, mit dem der Künstler den reichen Applaus des Abends dankte, ganz besonders gesagt werden muß.

Die geheimnisvolle „Nero“-Premiere. In diesen Tagen findet die mit Spannung erwartete Uraufführung des „Nero“, der hinterlassenen Oper von Arrigo Boito, dem Dichterkomponisten des auch in Deutschland bekannten „Mephistopheles“, in der Mailänder Scala

statt. Es handelt sich dabei um eins der bedeutungsvollsten musikalischen Ereignisse, die die italienische Opernbühne seit Jahrzehnten zu verzeichnen hatte. Man weiß, daß dieser „Nero“ bis zum heutigen Tage für die Weltlichkeit ein Buch mit sieben Siegeln geblieben ist, die erst die bevorstehende Uraufführung lösen wird. Der einzige Mensch, der Kenntnis von dem Werk hatte, war der italienische Senator Albertini, der Verleger des Mailänder „Corriere della Sera“. Toscanini, der das Werk einstudiert, und die an der Aufführung beteiligten Sänger haben sich eidestattlich verpflichtet, bis nach der Aufführung absolutes Stillschweigen über das Werk zu beobachten. Boito hat sich mit seinem „Nero“ über ein Menschenalter eingehend beschäftigt. Es war sein „Faust“, an dem er bis zu seinem Todesstunde gearbeitet hat. Als er im Jahre 1891 als zwanzigjähriger junger Mann eine Reise in Polen, der Heimat seiner Mutter, der Gräfin Radolinska, machte, kam ihm bei der Lektüre der Annalen des Tacitus der Gedanke, Kaiser Nero zum Helden eines Musikdramas zu machen. Er ging sofort ans Werk. Als er aber am 10. Juli 1918 starb, blieb der fünfte Akt des Werkes unvollendet zurück. Boito arbeitete außerordentlich langsam an der Partitur und die zahlreichen Neubearbeitungen einzelner Teile zeigen, welche strenge Selbstdisziplin der Dichterkomponist bei der Arbeit geübt hat. Die Inszenierung des „Nero“ an der Scala soll nicht weniger als 200 000 Goldmark gekostet haben.

Kunst und Wissenschaft

Im Thoma-Museum der Badischen Kunsthalle sind als Leihgabe für einige Zeit eine Reihe von Gelegenheitsarbeiten des Künstlers ausgestellt, die bisher der Öffentlichkeit gänzlich unbekannt geblieben sind. Es handelt sich um Zeichnungen von Transparenten mit dem Charakter Silhouettenwirkung, und zwar Illustrationen zum Märchen vom „Taspen Schneiderlein“.

Linoleum Stückware, Läufer, Teppiche, in großer Auswahl.

Auf Wunsch lassen wir das Legen durch eigenen tüchtigen Fachmann ausführen.

W. Boländer

Verein **Deutsch-Aus-**
für das **land**

Frauengruppe.

VORTRAG:
Ostafrika, Land u. Leute

mit 150 Lichtbildern

von Dr. W. Winterer, Major der Schutztruppe a. D.

Montag den 24. März 1924, abends 8 Uhr, im großen Hörsaal der Chemie. Techn. Hochschule.

Eintritt 1 Mk., Schüler 50 Pfg. Kartenverkauf nur abends

Anzug aufbügeln Mk. 1.-

Alle andere Arbeiten äußerst billig, wie **Ausbessern** und **Neu-Auffüttern** von Paletots u. Anzügen, **Abänderungen** jeder Art.

Neuanfertigung unter Garantie für guten Sitz und tadellose Verarbeitung.

Kleider-Reparatur-Anstalt „Blitz“

Herrenstraße 56.

Montag, den 24. März, anschließ. an die Chorprobe

Sängerversammlung

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Gutes Gofunkoffen

wird durch minderwertige Zusätze verdorben!

„Weber's Carlsbader“ dagegen gibt selbst mit einer billigeren Sorte Kaffeebohnen ein kräftiges, wohlschmeckendes Getränk von prächtigem Ton und vorzüglichem Aroma.

Allein echt mit der „Krone“!

Gegen jeden Humbug

gegen den Nervenstärkungs- und Willensstärkungsmittel sowie gegen jede Körper- und Geistesquacksalberei!

Am Mittwoch, den 26. März, 8 Uhr, im Rathssaal spricht der Privatgelehrte Rich. Heise (ehemal. Besitzer eines Nervensant.) einleitend über

Nervosität

Warum so viele daran Leidende keine Hilfe finden und wie ihnen sicher geholfen werden kann.

Nichts Altes, in anderen Vorträgen und Büchern schon Gebotenes. Anschließend eine Vortragsfolge.

Der allein rechte Weg

zur dauernden Beseitigung aller nervösen Uebel.

Karten G.M. 2.-, 1.50 u. 1.- ab 6 Uhr a. d. Abendkasse

Erst prüfen, dann urteilen!

LICHTBILDER

für Monats- und Wochenarten, genau nach Vorschrift, sowie Paßbilder sofort

Atelier Schreiber, Inh. Wilh. Lindner,

Ruppurrerstraße 16, Telefon 2489.

Der Die Das

neueste Paramount-Großfilm

große Sensation mit **Rudolf Valentino** und **Dorothy Dally**

Das Piratenschiff

ab heute im **Union-Theater.**

„Das Piratenschiff“ ist mit amerikanischer Technik und spannungsregter, vollendet durchgeführter, eine atemberaubende Jagd bis hinauf in die höchsten Mastspitzen u.w.

Bad. Lichtspiele. Konzerthaus.

Dienstag, den 25. März, abends 8 Uhr

Lichtbilder-Vortrag

von Herrn Ingenieur Ganske:

Eine Reise durch uns. schönen Schwarzwald.

Ueber 100 prächtig kolorierte Lichtbilder.

Gesangsvorträge des vierfachen Quartetts der „Lied-Phalke“ - Lieder zur Laute.

Eintrittskarten zu Mk. 2.-, 1.50 und 1.- bei Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstr. 124a und bei der Geschäftsstelle des Caritasverbandes, Blumenstr. 3

Reinertrag zugunsten des Wiederaufbaus der „Krone“!

Künstlerhaus

Dienstag, den 25. März, abends 8 Uhr.

Lieder-Abend

Alice Corosa (Wien)

Am Flügel: Felix Wolles (Breslau)

Lieder von Schubert, Brahms, Mahler, Pfitzner, Marx.

Karten zu Mk. 3.-, 2.-, 1.50, 1.- in der Musikalienhandlung Kaiser- Ecke Waldstrasse

Fritz Müller,

Eintracht

Mittwoch, den 26. März, abends 8 Uhr

BLUME

Lieder zur Laute

Karten zu Mk. 3.-, 2.-, 1.- (Mandolinklub u. Gitarrenspieler-Vereinigung erhalten gegen Ausweis Ermäßigung) in der Musikalienhandlung Kaiser- Ecke Waldstrasse

Fritz Müller.

Eintracht.

Donnerstag, 27. März, abds. 8 Uhr

Lieder- und Opern-Abend

Dr. ZIMMERMANN

Gesangschule

Am Flügel: Dr. Max Stedel.

Lieder von: Schubert, Brahms, Wolf, Strauß, Courvoisier, Cassimir, H. K. Schmid.

Arien - Duette - Ensembles.

Karten zu Mk. 3, 2, 1 in d. Musikalienhdg. 1, Ecke Kaiser- u. Waldstr.

Fritz Müller.

Palast-Lichtspiele

Herrenstr. 11 - Karlsruhe - Telefon 2502

Ab heute

Der große amerikanische Riesen-Ausstattungs-Film

Rummelplatz des Lebens

ein Licht- und Schattenspiel aus Wiens goldener und eiserner Zeit in **8 spannenden Akten**

Wien, wie es lebt, liebt, lacht und weint mit **Mary Philbin** und **Norman Kerry** in den Hauptrollen.

Wir ersuchen unsere wert. Besucher, die Nachmittags-Vorstellungen berücksichtigen zu wollen.

Restaurant „Eintracht“

Karl-Friedrichstraße 30. - Telefon 772.

Speisefolge für Sonntag, den 23. März

Tafelmusik der Hauskapelle von 12 - 2 1/2 Uhr.

GEDECK M. 1.80	GEDECK Mk. 3.-
Grünkernsuppe mit Markklößchen	Grünkernsuppe mit Markklößchen
Hummer-Mayonnaise	Seezungenfilet in Weißweintunke - Kartoffel
Kalbsfricandeau mit Eiernudeln	Lendenbraten mit Gemüse garniert
Käsekuchen oder Compott.	Käsekuchen oder Compott.

GEDECK Mk. 4.50

Grünkernsuppe mit Markklößchen	Geflügel-Pastete
Seezungenfilet in Weißweintunke - Kartoffel	Rosbraten nach Westmoreland
	Käsekuchen oder Compott.

Empfehle meinen vorzügl. Alsterweiler Spielfeld.

Münchener Löwenbräu-Märzen-Bock.

ff. MOKKA, Apfelkuchen mit Schlagrahm.

Wilhelm Herlan.

HOTELSONNE

Kreuzstraße 33

Samstags und Sonntags **Konzert**

Mittagstisch 80 Pfg.

reichhaltige billige Abendkarte

gute reine Weine

Weinverkauf über die Straße

Die neuesten Modelle in **Damen-Hüten** für Frühjahr und Sommer

E. Ottmann,

Werderplatz.

Weltpanorama

38 Passage 38

Vom 23 bis 29 März

Süd-Amerika.

Sonntag, den 23. März 1924

Landestheater	Konzerthaus
nachm. 3 bis 7 1/2 Uhr	7 bis 10 Uhr
Sperrsatz 1 A 2.00	Parkett 1 A 3.-
Rotkäppchen	Der Mustergatte
	Hoffmanns Erzählungen

Montag, den 24. März 1924

Landestheater	Kleiner Festhallsaal
7 1/2 bis 10 Uhr Sp. 1 2 10	8 bis 9 1/2 Uhr. Saal A 1.50, 1.00, 0.80
Vorstellung zu halben Preisen	III. Musikalische Abendfeier
Der Widerspenstigen Zähmung	Werke v. Händel. Leit.: Fritz Cortolozis, Solisten: Hete Stechert, Max Büttner.

Restaurant „Eintracht“

Karl-Friedrichstraße 30

Sonntag 6 Uhr erstklassiges **Künstler-Konzert**

Länze in der Nacht.

Roman von Otto Lothar Niemann.

Amerik. Copyright 1924 by A. Madsack & Co., Hannover.

(52) (Nachdruck verboten)

Vielleicht - vielleicht war es doch so, wie Narziß' Mutter meinte - vielleicht mußten erst alle Richter ausgedöhnt sein, um zu Frieden mit sich selbst zu kommen...

Und was würde nun geschehen? Würde er wieder zurückgehen und das alte Spiel von neuem beginnen?

Mit der Sehnsucht nach Viktoria Regina - mit dem Kampf gegen Flammette?

Was hatte es dann für Sinn gehabt, diesem Spiel zu entfliehen?

Nein, es mußte etwas anderes kommen. Unruhig warf er sich hin und her. Untertauchen - untertauchen -!

Er wählte sich in die Kissen. Der Dämon gewann wieder Macht über ihn. Wirre Bilder flühten auf ihn ein, bis er ermattet nichts mehr denken konnte.

Als der Wintermorgen grante, schlief er endlich ein.

Seine Mutter weckte ihn nicht. Er schlief so tief und schwer, daß er nicht hörte, wie sie mehrmals an seinem Bette stand und ihn betrachtete, stammend, verlor in die Schönheit ihres jüngsten Kindes.

Sie faltete die Hände. Der Schlaf ist halber Tod. Er lag so still. Von erdenferner Ruhe überhaucht. Auf den jungen, ebenmäßigen Zügen, die von feinsten Künstlerhand geformt schienen, den großen Ernst der Selbstvergeßlichkeit.

Lakt ihn mir, sagte sie für sich. Das Schönste und Beste von allen. Und das Letzte.

Und seit langen Jahren fühlte sie zum ersten Male, wie die Berge ungewohnter Tränen hinter ihren Augen schmolzen. Im Leid um ihr Kind, von dem sie meinte, daß es schuldlos litt. Es war hoch am Tage, als Narziß erwachte. Es dauerte ein Weilschen, bis er sich zurecht fand. In dem Dien prästellte ein behagliches Feuer. Seine Sachen hingen und lagen schön geordnet und geäußert.

Mutter - dachte er gerührt. Und so fest hatte er geschlafen?

Er hörte im Nebenzimmer ein frohes, hüpfendes Frauenlachen. Er horchte auf: Ach, Tante Wanda, die Schwester seiner Mutter.

„Du mußt ihn endlich wecken.“ hörte er sie sagen - und seine Mutter antwortete: „Nah, ihn nur schlafen. Er hat es not und es tut ihm gut.“

Mit einem Satz sprang er aus den Federn.

Ja, da war Tante Wanda, ganz aufgelöst über die Neugier, daß der kleine Lorenz von einst plötzlich wieder da war.

Diese Tante Wanda war das komplette Gegenstück zu ihrer viel älteren Schwester. Klein, blond und voll. Eine fünfzigjährige mit der Beweglichkeit einer guten Dreißigjährigen. Redselig, immer guter Dinge, behaglich, eine vergnügte Genießerin. Nach glücklicher Ehe Witwe, kinderlos, nie von schweren Sorgen bebelligt, war sie sehr bekannt und sehr beliebt. Denn sie war Bewamme. Unzähligen Wächnerinnen hatte sie hilfreich und geschickt beigegeben, unzähligen kleinen Erdenbürgern über die ersten Tage ihres Daseins liebevoll hinweggeholfen. Sie war und blieb die gute Tante, kannte die tiefsten Geheimnisse zahlloser Familien, hoch und niedrig, und war trotzdem diskret wie ihr Beruf. In die aufgereagte Wachenruhe brachte sie Ordnung, Hoffnung und Leben mit.

Wo Tante Wanda dabei war, ging es eigentlich immer gut.

Ihr Herz war weich und alle unverbrauchte Zärtlichkeit übertrug sie auf die kleinen Wesen, denen sie ins Leben half.

In ihrer Schwester hing sie mit unwandelbarer Liebe. Freulich und tapfer hatte sie alle schweren Stunden mit ihr durchgemacht, sie ließ sich auch durch die zunehmende Kälte und Verbitterung der Schwester nicht abschrecken. Die Geschwister von Narziß hatten ihre Gutmütigkeit bis zur Neige ausgenutzt. Sie trug es niemandem nach. Narziß war ihr Liebling gewesen. Sie war die einzige, die ihn vermöhnt hatte. Sie lachte selbst am herzlichsten über die ungleich verteilten Vorse. „Ich befördere die Menschen ins Leben hinein und Emma bringt sie hinaus“, sagte sie. „So arbeiten wir uns in die Hand und jeder kommt auf seine Rechnung.“

Lachen und Weinen waren bei ihr in einem Topf. Und mit Lachen und Weinen schloß sie Narziß in ihre runden, prallen Arme.

„Nun“, schluchzte sie, „ich habe so eine Ahnung gehabt, daß hier ein freundliches Ereignis eingetreten ist. Unmüßlich kriegt man ein Gefühl dafür. Und richtig - nein, wie hast Du Dich herausgemacht. Ich hab's immer gesagt, Emma, der Lorenz wird einmal ein Staatsferl, so ein feines Kind war er schon. Aber so schön und so vornehm! Könnte ich nicht beschwören, daß Du meiner Schwester Sohn bist, ich hielt's am Ende doch nicht für möglich. Gut, daß ich nicht dreißig Jahre jünger bin, ich würde mich rettungslos in Dich verlieben. Emma, ich garantiere Dir zu Deinem Jungen.“

Narziß klopfte ihr beruhigend auf das Speckhätschen. „Es ist halb so schlimm, Tante Wanda. Ich habe doch kein Glück in der Liebe.“

Hinter seinem gutmütigen Lächeln lag die Unruhe und Müdigkeit der durchwachten Nacht.

Seine Mutter hatte es sofort gesehen, schweigend deckte sie den Tisch.

Tante Wanda hatte Narziß auf das Sofa gezogen und ließ ihn vor überfüllten Fragen saum zur Antwort kommen. Sie riß die hellen, klaffen Kneigeln gewaltig auf, als sie hörte, was aus dem kleinen Lorenz geworden war. Für Kunst und Künstler hatte sie von jeher eine zärtliche Ehrerbietung gehabt, trotzdem ihr Seliger ein ganz simpler Tischler gewesen war.

„Ist's die Möglichkeit“, rief sie einmal über das andere, ihr's die Möglichkeit! Emma, mit Deinem Jungen macht das Schicksal alles wieder an uns gut.“ Und unter strömenden Tränen ließ sie ihren Zärtlichkeiten für Narziß freien Lauf. Es war fast, als sei sie seine Mutter.

Und Narziß sah, wie sorglich die alte Frau alles für ihn bereitet hatte. Die besten Wissen hatte sie beschafft. Seine Leibgerichte von früher. Ihr schönstes Porzellan stand auf dem Tisch. Sie ging schweigend hin und umdörzte ihn.

Und in Narziß wurde etwas ruhiger. Dieses ganz einfache Behagen spannte ihn ein. „Ist das doch meine Heimat? fragte er sich. Gehöre ich doch hierher? Aber mit dieser Frage rief auch schon wieder die Angst in ihm auf.“

Es war ja nur Selbstbetrug. Ein Narzißtum, dessen Wirkung sich schnell wieder verflüchtigen würde.

In Dverdingen - nicht in dieser kleinen Klausel, hatte er sich dabei gefühlt. Und die alte Sehnsucht nach Viktoria Regina hing schon wieder an in ihm zu pochen wie ein heimtückischer Zahnschmerz.

Vielleicht hatte sie geschrieben und ein liebes, verheißungsvoller Brief wartete auf ihn... Bahn - Bahn, läre es gleich darauf in ihm. Sie hat Dich vergessen. Sie hat dir nie gehört. Und nur mit halbem Ohr lauschte er auf Tante Wandas unermüdetes Besprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Leistungen der Eisenbahnverwaltung während der Dauer der Verkehrssperre bei Offenburg.

I.

In einer Zeit, in der sich, wie jetzt, die Ereignisse förmlich überlagern, verwischen sich die Erinnerungen selbst an Vorkommnisse, die der jüngsten Vergangenheit angehören.

Aus diesem Grunde darf es nicht wundernehmen, wenn in unserer Erinnerung auch die Vorkommnisse eines für das Badener Land so bedeutungsvollen Vorganges zu verblissen beginnt, wie ihn die Besetzung Offenburgs darstellt.

Da die Folgen dieses Ereignisses für die Allgemeinheit sich hauptsächlich auf dem Gebiete des Eisenbahnverkehrs auswirkten, soll in nachfolgendem versucht werden, eine Beschreibung der Verkehrsverhältnisse zu geben, wie sie unmittelbar vor der Besetzung der Strecke Offenburg—Appenweier bestanden und wie sie sich nach der Besetzung im sogenannten Umleitungsverkehr entwickelten.

Die Verhältnisse vor der Besetzung von Offenburg.

Als am Sonntag, den 4. Februar 1923, in den frühen Morgenstunden französisches Militär in Appenweier und Offenburg einrückte, mußte nach allem, was sich in den vorausgegangenen Wochen unter ähnlichen Verhältnissen im Ruhrgebiet abgepielt hatte, mit militärischen Eingriffen in den Bahnbetrieb und in der Folge mit der Besetzung des Betriebes in den Bahnhöfen Offenburg und Appenweier gerechnet werden. Es mußten deshalb in aller Eile die Vorbereitungen dafür getroffen werden, daß der Eisenbahnverkehr auf der Hauptbahn und der Schwarzwaldbahn wenigstens im Pendelbetrieb bis zu den der Unterbrechungsmasse nächst gelegenen Stationen Reichen, Niederhohlochheim und Ortenberg aufrecht erhalten werden konnte. Als bald nach der am 6. Februar zur Tafel gediehenen Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs wurden von der Reichspostverwaltung die mit der Reichsbahn vereinbarten Kraftpostwagenzüge zwischen den drei Eisenbahnstationen eingerichtet und damit eine notwendige Verbindung zwischen den voneinander vollständig getrennten Gebietsteilen des badischen Landes und zugleich für die von jedem Eisenbahnverkehr abgeschnittene Stadt Offenburg hergestellt. Gleichzeitig mußten Kraftpostwagenzüge von Reichen nach Oberkirch—Appenau eingerichtet werden, weil die Reichsbahn in der ersten Zeit der Verkehrssperre ohne Betriebsmittel war. Zur Erleichterung des Verkehrs der Reichsbahnbesetzung wurde später eine Lokomotive auf dem Landweg von Reichen nach Appenau beschafft und schließlich durch einen behelfsmäßigen Verbindungsbogen der Schienenanschlüsse zwischen Reichen und Appenau für Personen- und Güterbeförderung hergestellt.

Das natürlich der Andrang zu den zwischen Reichen und Niederhohlochheim bzw. Ortenberg verkehrenden Kraftpostwagen, zu denen sich noch eine stattliche Anzahl Privatautos und Fuhrwerke gesellte, ungeheuer war, ist erklärlich, wenn man bedenkt, wie groß der Durchgangsverkehr damals wieder auf der badischen Hauptbahn zu bemerken war. Leider konnte die Zahl der Kraftfahrzeuge nicht in dem Umfang vermehrt werden, wie es das Verkehrsbedürfnis erfordert hätte, weil diese Beförderungsmittel in großem Umfang ins Ruhrgebiet zur Versorgung der dortigen Bevölkerung mit Lebensmitteln hatten abgegeben werden müssen.

Bis zum Aufbruch verkehrten auf der Hauptbahn Mannheim— bzw. Heidelberg—Basel zur Bedienung des Fern- und Durchgangsverkehrs nach und von Rheintal und Holland, nach und von Hannover—Hamburg—Bremen und nach und von Frankfurt—Berlin sieben Schnellzugpaare neben einer größeren Zahl von dem Ortsverkehr dienenden Personenzügen und einer der Vorkriegszeit nahe kommenden Zahl von Güterzügen. Im Fahrplan der Schwarzwaldbahn waren außer zwei Schnellzügen in jeder Richtung eine dem Verkehrsbedürfnis angepasste Zahl von Personenzügen und eine Reihe von Orts- und Ferngüterzügen vorgesehen.

Infolge der durch den Aufbruch unsicher gewordenen Kohlenlieferung war die Reichsbahn genötigt, zur Streckung der vorhandenen Kohlenvorräte eine der zurzeit bestehenden ähnlich starke Einschränkung in der Zahl der dem Personenzugverkehr dienenden Züge einzutreten zu lassen, ohne daß damit auch eine nennenswerte Verminderung des Verkehrs selbst hätte erreicht werden können. Der Reiseverkehr, besonders der Geschäftsverkehr, war damals sehr stark entwickelt und die Folge der Zugbeschränkungen war eine Überfüllung der noch vorhandenen Züge.

Die Auswirkungen der Besetzung von Offenburg.

So lagen die Verhältnisse, als am 6. Februar die oben beschriebene vollständige Unterbrechung des Durchgangsverkehrs auf der Hauptbahn und damit auch der Schwarzwaldbahn bei Offenburg eintrat. Da natürlich der bedeutende Durchgangsverkehr der beiden Hauptbahnlagen mit den zur Verfügung stehenden Kraftwagen nicht entfernt bewältigt werden konnte und andererseits viele Reisende sich aus berechtigten Gründen scheuten, durch das besetzte Gebiet zu fahren, stellten die beiden Reichsbahndirektionen Karlsruhe und Stuttgart im gegenseitigen Einvernehmen sofort einige annehmbare Zugverbindungen über Hilswege dadurch her, daß sie eine Anzahl der aus Kohlenersparnisgründen ausgefallenen Züge wieder einsetzten und, soweit nötig, zum Anschluß an diese Züge neue beschleunigte Züge einrichteten.

Die durch die Kraftpostwagenverbindungen im Offenburg-Sperregebiet hergestellte Verkehrserschleicherung hatte indessen nur kurzen Bestand. Am 20. Februar wurde sie von den Franzosen verboten und nur noch Ausländern, die sich als solche legitimieren konnten, die Fahrt durch das besetzte Gebiet ge-

stattet. Damit war die Abschneidung des badischen Oberlandes und des Schwarzwaldes vom nördlichen Baden und der Landeshauptstadt vollständig und es mußte nun versucht werden, durch Einrichtung eines durchgehenden beschleunigten Zuges über eine der in Betracht kommenden Hilsstrecken die bereits bestehenden Umleitungsverbindungen zu ergänzen und so zu verbessern, daß die Reise zwischen den Verkehrszentren der beiden auseinander getrennten Landesteile in möglichst kurzer Zeit und ohne die Gefahr, unterwegs einen Anschluß zu verlieren, zurückgelegt werden konnte.

Bereits am Tage, nachdem das Verbot des Kraftwagenverkehrs durch das besetzte Gebiet erlassen war, fand in Freiburg eine Versammlung in der Handelskammer statt, an der der Landeskommissar, sowie Vertreter der Handelskammer Schopfheim, der Städte des badischen Oberlandes, des Wiesentals, Oberrheintals und des Schwarzwaldes teilnahmen und in der der Vertreter der Reichsbahndirektion Karlsruhe Mitteilungen über den Stand des Umleitungsverkehrs und zugleich bestimmte Vorschläge zur Verbesserung dieses Verkehrs durch Einrichtung eines durchlaufenden Hilszugspaares, machte. Auf zwei die landschaftlich schönsten Gegenden Badens und Württembergs durchziehenden Schienenwegen bestanden bereits, wie schon kurz angedeutet, recht brauchbare Zugverbindungen, die eine Fahrtdauer von 8 bzw. 9 Stunden für die Fahrt zwischen Karlsruhe und Freiburg beanspruchten. Beide Wege führten von Karlsruhe über Pforzheim durch das Nagoldtal, Hochdorf, Eutingen, Redartal, bis Rottweil und von Donaueschingen über Neustadt durch das romantische Hilsental nach Freiburg. Zwischen Rottweil und Donaueschingen verlief die kürzere Strecke über Schwenningen—Willingen, die längere über Tuttlingen—Immendingen.

Die beiden neuen, mit durchlaufenden Wagen ausgerüsteten Hilszüge wurden über die kürzere Strecke Schwenningen—Willingen geführt und legten den Umleitungsstrecke zwischen Karlsruhe und Freiburg in beiden Richtungen in etwa sieben Stunden zurück. Ihre Ausgans- und Endpunkte waren Mannheim und Basel. Die Züge wurden ursprünglich aus vierachsigen Mittelwagengruppen gebildet, die auf den kurzen Gebirgsstrecken ein bequemes Fahren gewährleisteten. In den Sommermonaten mußten die Züge aber einen derartigen Verkehr bewältigen, daß man, um ihre Durchföhrung über die sehr starken Steigungen aufweisenden Gebirgsstrecken überhaupt noch aufrecht erhalten zu können, die tote Last verringern und die schweren vierachsigen Wagen durch relativ leichte zweiaxlige Wagen mit ähnlich großer Sitzplatzzahl ersetzen mußte. Ueber die Steilrampe Hirschingen—Dintlingen mußten die Züge in zwei Teilen gefahren werden, auf der Bergfahrt mit zwei Lokomotiven an der Spitze und einer Bahnradiolokomotive zum Schieben am Schluß. Dagegen nun die Züge fast regelmäßig etwa 20 Personenwagen (ein Wagen 3. Klasse 70 Sitzplätze) mit über 1300 Sitzplätzen führten, waren sie doch täglich derart überfüllt, daß zahlreiche Leute in den Gängen und auf den Plattformen stehen mußten. Es hätte nahe gelegen, auf der ganzen Umleitungsstrecke zwei gleichstarke, mit Wagen ausgestattete Züge hintereinander herzuführen. Dies begegnete aber wegen der Eingeleisigkeit der Hilsstrecken und namentlich deshalb großen Schwierigkeiten, weil der Umleitungsverkehr in der Hauptsache über die gleichen Strecken geleitet werden mußte und diese derart belastete, daß eine regelmäßige Doppelföhrung der Personenzüge ausgeschlossen war, denn eine Schädigung des lebensnotwendigen Güterverkehrs zugunsten von Erleichterungen im Personenverkehr mußte unter allen Umständen vermieden werden. Schon die Einlegung der beiden Hilszüge selbst hatte die Beseitigung eines Güterzugspaares zur Voraussetzung gehabt.

Es war für die Eisenbahnverwaltung überhaupt eine ungeheure Aufgabe, den damals erfreulich starken Güterverkehr, der sich in zahlreichen langen und schwer belasteten Güterzügen über die badische Hauptbahn und Schwarzwaldbahn nach dem Oberland, ins Oberrheintal und nach der Schweiz bewegte, nunmehr zusammen mit dem ganzen Durchgangsverkehr in einer sehr dieser Strecken mit einem Schlag und ohne, daß große Störungen entstanden, über die eingeleisigen, gebirgigen Hilsstrecken umzulegen, auf denen früher neben einer geringen Zahl von Personenzügen bei beschränkter Dienstdauer vielleicht zwei bis drei Güterzugpaare den mehr oder weniger starken Ortsverkehr bedienten. Vor allem mußte, um die Hilswege für den genutzten Durchgangsverkehr zweier Hauptbahnen aufnahmefähig zu machen, in kürzester Frist neben dem Tagesdienst auch voller Nachtdienst eingerichtet und das dafür erforderliche Personal von anderen Strecken herangezogen werden. Auch die zur Bewältigung des aus drei- bis vier- oder mehrfachen gesteigerten Verkehrs nötigen Lokomotiven mußten herangeschafft und die zu seiner geordneten Durchführung erforderlichen

Anordnungen in aller Eile getroffen werden. Und nun begann auf diesen bisher nur in den Sommermonaten durch Fremdenverkehr stärker belebten Bahnlinien auf viele Monate hinaus ein früher nie gekannter Verkehr. Tag und Nacht folgten sich die Züge in beiden Richtungen in einer nur durch die Eingeleisigkeit der Strecken beschränkten Dichte, aber sonst durch keine Pausen mehr unterbrochenen Folge.

Da während der ganzen Dauer des Umleitungsverkehrs der Fahrpreis nur für den direkten, d. h. für den Tarifweg erhoben wurde, so wurden die Umleitungszüge, die, wie schon eingangs erwähnt, durch die anmutigen Gegenden Badens und Württembergs führten, mit Frühjahrbeginn immer mehr, außer von solchen, die geschäftlich oder aus anderen Gründen reisen mußten, auch von Leuten benützt, die sich für wenig Geld eine größere und schöne Reise leisten wollten. Konnte man doch beispielsweise mit einer direkten Fahrkarte von Niederhohlochheim oder Friesenheim nach Ortenberg die Fahrt über Freiburg—Hilsental, Donaueschingen—Willingen—Triberg machen und abends von Ortenberg den Heimweg gemächlich zu Fuß zurücklegen. Fast täglich fanden sich große Gesellschaften zu solchen Vergnügungstouren zusammen und der Andrang zu den beiden durchlaufenden Hilszügen, die überall gute Anschlüsse hatten, war schließlich derart, daß die Möglichkeit ihrer Durchführung über die betrieblich schwierige Hilsentalbahn in Frage gestellt wurde. Die Eisenbahnverwaltung mußte deshalb die Bewältigung dieser Züge zu Gesellschaftsreisen ausschließen.

Je mehr man sich dem Sommer näherte, desto lebhafter wurde, wie alljährlich, der Reiseverkehr, und es mußten deshalb alle Vorbereitungen für die Bewältigung eines Massenverkehrs auf den Umleitungsstrecken getroffen werden. Schon vorher wurden zur Erleichterung des Verkehrs für die Gegenden, die von der Verkehrssperre besonders hart betroffen waren oder von den Umleitungsstrecken nicht unmittelbar bedient werden konnten (wie z. B. der Bezirk Pforz, der mittlere Schwarzwald, das obere Rheintal, das Wiesental) Morgen- und Abendzüge zum unmittelbaren Anschluß an die durchgehenden Hilszüge eingelegt. Auch suchte man in dazu geeigneten Fällen durch Einrichtung weiterer Kraftwagenlinien die dringlichsten Verkehrsbedürfnisse zu befriedigen. Wenn so im großen und ganzen auch für den einheimischen Verkehr gesorgt war, so verurteilte das Anschwellen des Fern- und Durchgangsverkehrs, dessen Bedienung schon unter normalen Verhältnissen besondere Maßnahmen verlangte und auf der badischen Rheintallinie in den Sommermonaten die Doppelföhrung zahlreicher Schnellzüge nötig machte, der Eisenbahnverwaltung ernste Sorgen. Hielt doch der Güterverkehr trotz Aufhebung in beinahe unverminderter Stärke an, was natürlich eine ebenso starke Belastung der Umleitungsstrecken, insbesondere der an sich schon stark belegten Strecke Eutingen—Rottweil—Immendingen zur Folge hatte. Die Eisenbahnverwaltung mußte sich deshalb trotz der dadurch verursachten Erhöhung der unproduktiven Betriebskosten unter dem Zwang der Verhältnisse dazu entschließen, einen Teil des Güterverkehrs auf weitere östlich gelegene Linien umzuleiten.

Der von Norden und von Süden immer stärker heranrückende Schnellzugverkehr, der sich in der Hauptsache auf die beiden Umleitungsstrecken bezog, konnte von diesen bald nicht mehr bewältigt werden. Zu ihrer Entlastung und zur Bewältigung des unangenehmen Stillstandes und des lästigen Umsteigens auf den Zugwechselstationen wurden daher nach und nach drei Schnellzugpaare eingerichtet, von denen zwei mit durchlaufenden Wagen Frankfurt—Basel ausgerüstet waren und eines außerdem noch Schlafwagen führte. Von den Nachtschnellzügen verkehrten zwei über Rottweil—Willingen, die beiden anderen über Hochdorf—Freudenstadt—Triberg. Diese letzteren berührten leider die landschaftlich schönsten und interessantesten Strecken der Schwarzwaldbahn in den Nachtstunden, während die Tages Schnellzüge, die den gleichen Weg wählten, eine den Reisenden sehr genutzte Fahrt boten.

Das Weltbad Baden-Baden wurde während des stärksten Reiseverkehrs durch direkte Schnellzüge von Berlin und Hamburg bedient; ebenso waren auch Bahl und Achern und die dahinterliegenden beliebigen Höhenkurorte in den Schnellzugverkehr einbezogen.

Im ganzen sorgten schließlich neben einigen anderen Zugverbindungen drei Schnellzugpaare und ein Hilszugpaar mit durchlaufenden Wagen für die Aufrechterhaltung des Verkehrs zwischen den durch die Abschneidung bei Offenburg auseinandergerissenen beiden Landesteilen. Als behelfsmäßige Einrichtung konnten natürlich die Umleitungsstrecken hinsichtlich der Reisegeschwindigkeit noch hinsichtlich der Ausstattung aus nur annähernd die Annehmlichkeiten der Hauptbahnzüge bieten. Unter anderem konnten die Umleitungsstrecken, die ohnehin mit Personenwagen voll ausgelastet

waren, wegen der starken Steigungen, die sie zu überwinden hatten und mit Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Lokomotiven nicht auch noch einen Speisewagen mitführen.

Auf der durch den Umleitungsverkehr besonders in Anspruch genommenen Hilsentalbahn verkehrten während des Sommers sechs Schnellzüge und vier Hilszüge, auf der Bahnradiolokomotive aber infolge der Doppelföhrung regelmäßig schnellföhrende Züge in jeder Richtung.

Jedenfalls hat sich beim Bau der schlanken, in schwindelnder Höhe über die Abgründe der wildromantischen Ravennaschlucht föhrenden Eisenbahnbrücke niemand träumen lassen, daß dereinst beinahe ein Jahr lang die Räder internationaler D-Züge über ihren Eisenweg rollen würden. Diese starke Belastung der Hilsentalbahn hatte zur Voraussetzung, daß der Hilsverkehr in der Hauptsache in die frühen Morgen- und späten Abendstunden verlegt wurde, damit die Bahnradiolokomotiven untertags ausschließlich für den Personenzugverkehr zur Verfügung standen. Die Bahnradiolokomotiven waren nun aber derart ansgenützt und die Hilsentalbahn so mit Zügen belegt, daß ihr weitere Leistungen nicht mehr hätten zugemutet werden können, auch in den Nachtstunden nicht.

II.

Die Verkehrsunterbrechung bei Darmstadt.

Mit der vorstehend beschriebenen außerordentlichen Erschwerung des Durchgangsverkehrs über die badischen Hauptbahnen Mannheim bzw. Heidelberg—Basel und Konstanz war aber das durch die Fahmlegung des Betriebes bei Offenburg geschaffene Verkehrsloch noch nicht erschöpft. Am 20. Juni v. J. wurden von den Franzosen an der Stelle, wo der Brückentopf Mainz über die Main-Neckarbahn hinübergreift, d. i. zwischen den Stationen Langen und Sprendlingen, nördlich von Darmstadt in überraschender Weise der Betrieb dadurch unterbrochen, daß die Durchfahrt der Züge verboten wurde. Diese Verkehrsunterbrechung war umso schlimmer, als sie mitten in der Hauptreisezeit erfolgte und außerdem noch neue Unannehmlichkeiten mit sich brachte, die durch die Offenburg-Sperre ohnehin schon verlängerten Reisedauer erforderlich machte.

Sämtliche Züge mußten zwischen Darmstadt und Frankfurt entweder über die eingeleiste Nebenbahn Dieburg—Offenbach oder die eingeleiste Hauptbahn Babenhausen—Hanau umgeleitet werden. Beide Linien waren durch den Umleitungsverkehr bereits stark belastet. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn es Schwierigkeiten bereitete, auch noch die zahlreichen Personen-, Gil- und Schnellzüge der Main-Neckarbahn über diese Strecken durchzuführen.

Auch die Aufstellung eines Fahrplans für diesen neuen Umleitungsverkehr war nicht leicht, weil die Fahrpläne jener Züge, die südlich von Karlsruhe über lange eingeleiste Hilswege verkehrten, nicht geändert werden konnten und die Schnellzugfahrpläne nördlich von Frankfurt durch zahlreiche Anschlüsse festlagen. Es konnte daher nur dadurch geholfen werden, daß abgesehen von einzelnen Ausnahmen, die Züge in Richtung nach Darmstadt entsprechend früher in Frankfurt abgelaufen wurden und die der Gegenrichtung entsprechend später dort eintrafen; die Schnellzuganschlüsse wurden in der Hauptsache in Hanau-Ost hergestellt. Leider konnte im allgemeinen ein Uebergang direkter Wagen in Hanau nicht stattfinden, weil die Gleisanlagen dieses Bahnhofes fast ununterbrochen durch den Güterzugverkehr belegt waren. Nur bei dem Berliner D-Zug 1 hatte sich der Wagendurchlauf ermöglichen lassen, sein Gegenzug D 2 jedoch geschlossen über Frankfurt durch und traf eine Stunde später (10.45) in Karlsruhe ein. Trotz aller dieser Schwierigkeiten konnte aber bereits einige Tage nach dem Eintritt der Sperre der Umleitungsplan veröffentlicht werden. Der Eisenbahnverwaltung war es in kürzester Frist gelungen, auch diesen Schlag zu parieren und den Reiseverkehr in einer für das Publikum wenigstens einigermaßen erträglichen Weise zu bedienen.

Die Schwierigkeiten der zu lösenden Aufgaben.

Wenn nun auch im Vorstehenden da und dort auf die Erschwerungen, die Umständenlichkeiten und die hohen Kosten hingewiesen wurde, die mit dem Umleitungsverkehr verbunden waren, so kann aus diesen Andeutungen doch nicht die Schwierigkeit der Aufgabe erkannt werden, die von der Eisenbahnverwaltung und von dem beteiligten Personal bei der Anordnung und beim Vollzug dieser Umleitung zu lösen war.

Vor allem waren die zur Verfügung stehenden Hilsstrecken fast durchweg eingeleist, sehr kurvenreich und miefen zum Teil sehr lange und sehr starke Steigungen auf. Außerdem waren die Bahnanlagen und insbesondere die Gleisanlagen sowie die sonstigen Einrichtungen der Bahnhöfe für einen Massenverkehr, wie ihn der Umleitungsverkehr darstellte, vollständig unzulänglich. Gegenüber einer zweigleisigen, mit geräumigen Bahnanlagen ausgestatteten Flachlandbahn waren deshalb die in Betracht kommenden Hilsstrecken betrieblich wenig leistungsfähig. In den Steigungen, in den Kurven und auch auf starken Gefällstrecken konnten sowohl die Schnell-, Gil- und Personenzüge als auch die Güterzüge nur eine mäßige Fahrgeschwindigkeit entwickeln und auf den gleichen Strecken war auch die Quastärke, schon mit Rücksicht auf die verfügbaren Zugkräfte, einer wesentlichen Beschränkung unterworfen. Gleichwohl mußten auf einzelnen Streckenabschnitten die Güterzüge, auf der Hilsentalbahn auch die Schnell- und Hilszüge, mit einer Vorspann- und einer Nachschublokomotive, also mit drei Lokomotiven, besördert werden. Die auf den Bahnhöfen vorhandenen, zur Aufnahme der Kreuzenden und zu überholenden Zügen dienenden Ausweichgleise, die aus wirtschaftlichen Gründen nur in einer Länge gebaut werden, daß sie den längsten auf der Strecke normalerweise verkehrenden Zug aufnehmen können, waren natürlich für die langen



Frachstundungs-Verfahren der Württembergisch-Badischen Verkehrs-Kreditbank A.-G.

- (Bankstundungsverfahren) bietet den Teilnehmern ohne erhöhte Spesen außer sonstigen Vorteilen 1. die Möglichkeit der vierzehntägigen Frachtbezahlung (statt der bei der Bahn bisher üblichen wöchentlichen Abschlagszahlung) 2. Verwendung der Anweisungen bei sämtlichen Stationen (ohne besonderes Stundungskonto bei den Stationen) 3. Rechnungsvereinfachung und dadurch Arbeits- und Zeitersparnisse.

Rheinische Creditbank, Filiale Karlsruhe als Abrechnungsstelle der Württembergisch-Badischen Verkehrs-Kreditbank A.-G.

Züge des Umlenkungsverkehrs vielfach zu kurz; ebenso waren auf den meisten Stationen die Bahnsteiganlagen völlig unzureichend. Die ungenügende Gleisentwicklung führte dazu, daß nicht selten in den Fällen, wo ein Güterzug mit einem Personenzug zu kreuzen hatte, der Güterzug zuerst zurück und dann wieder vorfahren mußte, um nacheinander die Ein- und Ausfahrweiche für den Personenzug frei zu machen. Daß dadurch und aus ähnlichen Ursachen Verzögerungen entstanden, die bei der dichten Belegung der eingleisigen Strecken sich auf andere Züge übertrugen und dadurch wiederum unzufahrplanmäßige, mit Zughalten verbundene Kreuzungen nötig machten, wird nicht verwunderlich erscheinen. Hätte man aber, um diese Schwierigkeiten zu vermeiden, die Züge entsprechend geteilt, so hätte man entweder nur einen geringen Verkehr bewältigen oder noch mehr Züge fahren müssen. Beides war unmöglich.

Und nun noch eines, das allgemein interessieren dürfte: Welche Steigungen hatte ein solcher Umlenkungszug von Karlsruhe (115 Meter hoch), bis Freiburg (270 Meter hoch) zu überwinden?

Nach der Abfahrt von Karlsruhe mußte zunächst die Rampe Wilsberg-Brücken überwinden werden, um den Bahnhof Forstheim (281 Meter) zu erreichen, dann lief er die kurvenreiche Nagold- und Neckaralbahn bergauf, bergab bis Nottwil, und erklimmte von dort aus auf der Nebenbahn über Schwenningen kurz vor dem Bahnhof Willingen eine Höhe von 700 Meter, die auf der Weiterfahrt über Donauwörth-Neustadt nur noch durch die Höhe von Hintergarten (887 Meter) übertroffen wurde. In der Gegenrichtung mußte der Zug auf der verhältnismäßig kurzen Strecke Freiburg-Hintergarten (25 Kilometer) bei der Fahrt über die Steilrampe Himmelsreich-Hirschsprung (1:40) und die anschließende 7 Kilometer lange noch viel steilere Zahnradstrecke Hirschsprung-Hintergarten (1:18) einen Höhenunterschied von 627 Meter überwinden. Der Zug aber, der den Weg über Hochdorf-Freudenstadt-Gausach-Triberg nahm, senkte sich, nachdem das 730 Meter hohe Freudenstadt erklimmt war, bis zur Höhe von Gausach (243 Meter) herab, um dann auf dem in zahlreichen Bindungen und Scheren an den Berghängen des Schwarzwalds hinziehenden Eisenbahn die stattliche Höhe von 882 Meter bei Sommerau zu ersteigen.

Zu diesen wesentlich ungünstigeren Streckenverhältnissen kam aber auch noch die erheblich größere Länge der Hilfswege gegenüber dem direkten Weg Karlsruhe-Freiburg; der letztere beträgt 135 Kilometer, der über Nottwil-Willingen 207 Kilometer und jener über Freudenstadt-Triberg 301 Kilometer.

Wenn nun trotz alledem ein solch außerordentlich starker Güter- und Personenverkehr viele Monate hindurch über die eingleisigen Hilfsstrecken, die diesem Verkehr auch nicht annähernd gewachsen waren, in einer für das reisende Publikum immerhin recht annehmbaren Form, wenn auch oft mit größeren aber nicht vermeidbaren Verzögerungen, durchgeführt werden konnte, so ist dies neben den umfassenden Anordnungen der Eisenbahnverwaltung und ihrer Aufsichtsstellen namentlich der Gewissenhaftigkeit, Pflichttreue und Opferwilligkeit des gesamten am Umlenkungsverkehr beteiligten Eisenbahnpersonals zu danken, was auch hier mit besonderer Anerkennung hervorgehoben werden soll.

Die Wiederaufnahme des Durchgangsverkehrs.
So war fast ein Jahr vergangen, als am 1. Dezember 1923 in Mainz durch ein

deutsch-französisches Abkommen ein modus vivendi für den bis dahin ganz unterbundenen Eisenbahnverkehr zwischen den besetzten Gebieten und dem unbesetzten Deutschland geschlossen wurde. In diesem Abkommen war auch eine besondere Vereinbarung über die Rückgabe der Bahnlinien im Bridentopfgebiet an die deutsche Reichsbahn enthalten. Nachdem in Vollzug dieser Vereinbarung in den Nachmittagsstunden des 11. Dezember in Kehl zwischen Vertretern der französischen und deutschen Behörden eine Vereinbarung über Art und Zeit der Uebergabe der Strecke Offenburg-Appenweier und Appenweier-Kehl getroffen war, konnten bereits am Vormittag des folgenden Tages die deutschen Eisenbahner auf ihren Posten wieder aufsteigen und die Ingenieure der Reichsbahn konnten mit den schon tags zuvor bis Kehl herangefahrenen Bauzug in die freigebenen Bahnhöfe einrücken. Nun begann eine fieberhafte Tätigkeit und in restloser Tag- und Nacharbeit gelang es, die für den Betrieb notwendigen Sicherungseinrichtungen sowie die Telegraphen- und Telephonanlagen soweit wieder herzustellen und die für den Fahrartenverlauf erforderlichen Vorkehrungen soweit durchzuführen, daß am folgenden Tag von morgens 6 Uhr ab nach einem sorgfältig vorbereiteten Programm fast alle Personenzüge in Offenburg und Appenweier ein- und durchfahren konnten. Wieder 24 Stunden später, also 2 Tage nach den Verhandlungen in Kehl war es möglich, den vorher veröffentlichten Gesamtfahrplan restlos durchzuführen, nachdem schon tags zuvor der Gesamtverkehr auf der Rheinthalbahn wieder aufgenommen worden war.

Gleichzeitig mit der Aufhebung der Verkehrsperre bei Offenburg fand auch jene bei Darmstadt ihr Ende und die wichtige Hauptverkehrsstrecke Frankfurt a. M. - Basel konnte wieder als einheitliches Ganzes betrieben werden.

Seit einiger Zeit verkehren auch wieder die direkten Wagen Paris-München und Paris-Prag über Kehl-Appenweier-Karlsruhe in den dafür vorgesehenen Schnellzugsverbindungen. Jeder ist infolge der Ruhrbesetzung und der Verkehrsunterbrechung bei Offenburg der deutschen Rheinlinie und damit auch der badiischen Hauptbahnlinie Mannheim-Basel der Holland-Schweizer Verkehr nach und nach beinahe vollständig verloren gegangen. Auch der direkte norddeutsche-schweizerische Verkehr, insbesondere der Berliner Verkehr, ist infolge der Verkehrsunterbrechungen mehr und mehr auf den Weg Schaffhausen-Stuttgart abgedrängt worden. Doch wird eine Hauptverkehrsader von der internationalen Bedeutung der Linie Frankfurt-Basel rasch wieder an die ihr im großen Durchgangsverkehr zukommende Stelle rücken, sobald die ungünstigen Auswirkungen der Verkehrsunterbrechungen überwunden und die empfindlichen Einschränkungen im Schnellzugsfahrplan gemildert sind. Dies wird umso sicherer geschehen, als sich diese Route von jeher einer großen Beliebtheit erfreute, weil sie nicht nur hervorragende Handels- und Industriezentren wie Frankfurt und Mannheim berührt, sondern auch die Landeshauptstadt Karlsruhe und Fremdenverkehrsplätze von Wehrst. wie Heidelberg, Baden-Baden und Freiburg i. Br., Breisgau, und weil sie außerdem ab Offenburg in der genial gebauten, die Naturwunder der Bergwelt erschließenden Schwarzwaldbahn ihre glückliche Fortsetzung nach dem Bodensee findet, an dessen Gestaden Jahr für Jahr Tausende und Aber-tausende Erholung und Kräftigung an Leib und Seele suchen und finden.

Die soziale Gesichtsauffassung.

Eine Widerlegung der marxistischen Wirtschaftlichen Gesichtsauffassung von Maurice William. Mit einem Vorwort von Oswald Spengler (Verlag Tromwisch & Sohn, Berlin 1924).

„Heute dämmert es der deutschen Arbeiterschaft auf, daß der Arbeiter außerhalb der Werkstatt Verbraucher ist und in diesem Sinne mit allen anderen Volksgenossen gemeinsame Interessen hat. Die Formel: „Eigentum ist Diebstahl“ muß durch die andere: „Eigentum verpflichtet“ ersetzt werden.“

Die außerordentliche Schlagkraft des Marxismus beruhte auf der Einfachheit einer fast mathematischen Formel, auf die Marx das gesamte historische Geschehen glaubte gebracht zu haben. Aber die Einfachheit einer Formel siegt, im Gebiete des Lebendigen, im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Richtigkeit zu stehen: jede Ausnahme von der Regel, die nicht mehr von ihr umfaßt wird, stürzt sie um.

Besonders im Falle der marxischen Regel haben sich in den siebzig Jahren, die verfloßen sind, die Ausnahmen derart gehäuft, daß auch von den Gläubigen nicht mehr ihre bisherige Gültigkeit behauptet, sondern nur noch ihre zukünftige Gültigkeit erhofft wird. Damit verliert aber die Formel ihren absoluten, ihren Notwendigkeitscharakter. Denn Hoffnung ist kein wissenschaftliches Argument. Und wissenschaftlich sollte doch gerade die marxische Theorie des Sozialismus sein im Gegensatz zur bloßen, auf Gefühl und Hoffnung beruhenden Utopie. Nur soweit sie im Einklang war mit unzweifelhaften historischen Geschehen, galt Marx die sozialistische Propaganda als erlaubt, und er wäre, lebte er heute, genötigt als erster bereit, der in seinem Namen betriebenen Propaganda entgegenzutreten, nachdem die tatsächliche Entwicklung das Gegenteil der von ihm vermuteten Gesetzmäßigkeit an den Tag gebracht hat.

Was wissenschaftliche Prognose war, ist heute Utopie und was utopisch ist — sozialer Fortschritt durch Organisation des Konsums innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise — ist heute Wirklichkeit. Also war die marxische Formel, die den Anspruch machte, nicht Wünsche und Hoffnungen, sondern die Wirklichkeit zu beschreiben, falsch.

Diese blühende Tatsache nimmt die vorliegende Schritt zum Ausgangspunkt, um mit dem ganzen Ritz der leibigen sozialistischen Erfahrung die marxische Formel zunächst noch einmal auf ihre Folgerichtigkeit zu prüfen und sodann deren theoretische Konsequenzen mit der tatsächlichen Entwicklung zu vergleichen. Was dieser mit ungewöhnlichem Scharfsinn und unerbittlicher Wahrheitsliebe durchgeführte Prüfung die besondere Lösung gibt, ist der Umstand, daß der Autor selbst überzeugter Sozialist, zugleich die ganze jugendliche Frische der aufs Tatsächliche gerichteten amerikanischen Mentalität für seine Aufgabe mitbringt. Das befähigt ihn, unbelaftet von allen geistesgeschichtlichen, erkenntnistheoretischen und terminologischen Reminiszenzen, die für den europäischen Kritiker unweigerlich mit-schwingen, sobald von dem Hegel-Schüler Marx die Rede ist, überall mit sicherem Griff den rein praktischen Kern der marxischen Behauptungen herauszuschälen und diesen mit der Wirklichkeit zu konfrontieren.

So zeigt sich denn die marxische Formel an zwei Stellen als brüchig: einmal in ihrer Voraussetzungen, der Lehre von „Klassenkampf“, der nicht, wie Marx wollte, als Ursache der sozialen Bewegung sich erweist, sondern als deren Wirkung und Symptom; sodann in ihrer Konsequenz, der gewalttätigen Uebernahme der Produktionsmittel durch die Produzenten, die bei näherer Prüfung überhaupt nicht zum Sozialismus, sondern von ihm weg zu neuen sozialen

Spannungen führt. „Ausbeutung“ geschieht nicht von Klasse zu Klasse, „im Produktionsstadium“, sondern von jeweils einer Klasse zur Allgemeinheit im Konsumstadium. Die konsumierende Allgemeinheit aber hat, zuletzt im Staate zusammengefaßt, alle Mittel in der Hand, durch Uebernahme der zunächst lebenswichtigen Funktionen: Transport, Verkehr, Verteilung, ihre Konsuminteressen zu wahren und zudem durch direkte Verteuerung den verbleibenden Profit dem Unternehmer wieder abzugewinnen. Nicht „Klassenkampf“ also lautet das oberste Gesetz des sozialen Fortschritts, sondern „Lebensicherung des Ganzen“. Zum Ganzen aber gehören Arbeiter wie Unternehmer, und ihre Interessen widersprechen sich daher auch nicht unbedingt, sondern vereinigen sich doppelt: einmal, sofern sie beide Konsumanten sind, sodann, weil gerade der gesicherte Konsum, der gut organisierte „Markt“, auf die Produktion belebend zurückwirkt. Ein Eingriff in die Produktion dagegen ist für das Ganze einmischen nur dort lebenswichtig, wo die Produktion in der bisherigen Form verfaßt, der Kapitalismus zur Unterproduktion führt. Daß dann dieser Eingriff tatsächlich zwangsläufig geschieht, hat der Krieg gezeigt. Nicht über den Kapitalismus an sich also, von heute auf morgen, sondern nur über den unrichtigen Kapitalismus schreibt, Schritt für Schritt, die historische Entwicklung hinweg — dem Ziel des Sozialismus zu.

Die Schlussfolgerungen des Verfassers sind zwingend, solange man ihm die Sicherung des Daseins, den Hunger als letzten Endes als ausschlaggebende Triebkraft der Geschichte vorhält. Daß freilich über, oder doch zum mindesten neben den wirtschaftlichen andere Kräfte: Macht und Opferwillie, nationale Stolz und Ehrgeiz das Geschick der Völker wesentlich bestimmen, hat Oswald Spengler in dem Vorwort, das er dem lesernmerkten Buche voranschickt, bedeutsam hervorgehoben.

H. v. Hoerjelmann.

Ämterliche Nachrichten

Ernennungen, Verleihungen usw.
der planmäßigen Beamten.
Ministerium des Innern.
Ernannt: Dr. Max Ebum aus Gernsbach, Regierungsrat in Karlsruhe, als sachliche Stellvertreter Dr. O. v. Hoerjelmanns an der Stelle des Dr. O. v. Hoerjelmanns, bisheriger Stellvertreter Dr. O. v. Hoerjelmanns zum planmäßigen Polizeiwachmeister.
Verfördert: Oberrevisor Karl Berner in Wehrst. zum Bezirksamtssekretär, Polizeiwachmeister Josef Müller in Mannheim zum Bezirksamtssekretär, Polizeidirektion — Freiburg.
In den Ruhestand versetzt: Verwaltungsrat Dr. Adolf Blank beim Bezirksamt Neustadt, Verwaltungsrat Max Mühlstein beim Bezirksamt Wehrst.
In den einstweiligen Ruhestand versetzt: Revisor Franz Philipp Siegel in Baden, Polizeioberwachmeister Karl Böhrer in Baden, Polizeioberwachmeister Deliberius Horn in Baden, Polizeioberwachmeister Franz Kurf in Baden, Verwaltungsrat Albert Böhrer beim Bezirksamt Karlsruhe, Verwaltungsrat Ferdinand Heller beim Bezirksamt Mannheim.
Auf Ansuchen ausgetauscht: Polizeisekretär Raimund Fischer in Pforzheim.
Justizministerium.
Verfördert: Notare Robert Seeger in St. Gallen nach Konstanz, Wilhelm Eitel in Immenhausen nach St. Gallen, Dr. Robert Lindmann in Ettlingen nach Schopfheim, Karl Hoffmann in Dudenau nach Gernsbach, Otto Kurer in Krautheim nach Wehrst., Karl Falk in Oberkirch nach Baden, Wilhelm Schneider in Schönen nach Oberkirch, Adolf Sugelmann in Erlenbach nach Wehrst., Dr. Oskar Seeger in Bad. Rheinfelden nach Durlach, Heinrich Bolck in Sagenbrunn nach Ettlingen und Friedrich Ramstein in Erlenbach nach Wehrst.; Kanalassistent Emil Kern beim Amtsgericht Ettlingen zum Amtsgericht Karlsruhe.

Die **Bett WANZE** ist das abscheulichste Insekt unter der Gattung der Blutsauger und ist befähigt, Krankheiten zu übertragen. Es ist daher im Interesse der Volksgesundheit notwendig, die Plage nicht überhand nehmen zu lassen, sondern dieses ekelhafte Ungeziefer durch eine unbedingt zuverlässige Anstalt, welche für alle vorkommenden Fälle aufs Beste eingerichtet ist, vertilgen zu lassen. Volle Garantie übernimmt die Deutsche Versicherung gegen Ungeziefer Anton Springer Aelteste, größte u. leistungsfähigste Anstalt dieser Art am Platze nur Ettlingerstraße 51 Telefon 2340. Von **MOTTEN** verseuchte Polstermöbel, Teppiche etc. besonders auch Leder-Klubmöbel verbringt man möglichst vor der Flugzeit, welche im Frühjahr beginnt, nach deren orisfesten, maschinellen Sanierungsanlage wo die vollständige Vernichtung selbst im Innersten der Polsterung ohne Gase, Flüssigkeiten, Pulver, Dämpfe vollständig geruchlos vorgenommen wird. A.-S.-Präparate und -Methoden sind tausendfach begutachtet. Hausbesitzer und Geschäftsinhaber versichern ihre Objekte z. Zt. sehr vorteilhaft gegen Ungeziefer bei obiger Anstalt. **Möbel** Zweitszimmer, Drennzimmer, Schlafzimmer, Büchereinrichtungen, Diplomatenschränke in reicher Ausführung nur Qualitätsware. Möbelschreiner Hölfig, Sofienstr. 30

Es wäscht bleicht und desinfiziert gleichzeitig das unübertroffene Wäschmittel

Persil Alle Sorten **Kohlen, Koks, Briketts- u. Brennholz** liefern in jeder Menge zu billigsten Preisen **Karl Rieß & Sohn** Büro: Sofienstraße 45. Teleph. 2363. **Kohlenhandels-Geschäft.** Teleph. 2363. Lager Westbahnhof, Lohnstraße. Holz- und Kohlenlager Sofienstr. 45. Dasselbst findet auch der Einzelverkauf statt.

Du sparst damit und schonst die Wäsche! **Gelegenheitskauf!** Ein grosser Posten **Eiserne Betten** darunter keine Herrschaftsbetten werden sehr vorteilhaft, frei ins Haus abgegeben. **Möbelhaus Schaeffer,** Durlach Hauptstrasse 81.

Coburger Tageblatt meistgelesene Tageszeitung in Südthüringen u. Nordbayern Täglich ca. 30 000 Leser Weltweitverbreitet in der Thüringer Spielwaren- und Korb-Industrie Für Personalgesuche aller Art (Kaufleute, Handwerker, Dienstmädchen usw.) bestens geeignet

Sommersprossen Ein einfaches wirksames Mittel teils gern jedem tollentus mit **Franz M. Boloni,** Hannover O 2, Genckstraße 30 A. Solider Berufsarbeiter, Mitte der 30er J. wäre bereit, mit einfach, ernstem Kräftelein, spaniel. Konf., in Verbindung zu treten zwecks späterer **Heirat** Knabe mit Nr. 8389 ins Taubstübchen erbet.

Verlag C. F. Müller, Karlsruhe i. O. Mitterstraße 1. Telefon 297. Bei uns sind folgende Veröffentlichungen des Statistischen Landesamts über die letzten **Wahlen in Baden** erschienen: **Die Wahlen zum Reichstag am 6. 6. 1920 in Baden,** 88 Seiten mit einer Karte Goldmark 1.-. **Die Wahlen zum Badischen Landtag am 30. 10. 1921,** 197 Seiten mit einer Karte Goldmark 1.50. **Frauenwahlen.** Ueber die Deutschen Nationalparlamentarierwahlen in Baden, die Wahlen der Weimarer, Reichsrats- und Reichslandparlamentarier und das Frauenwahlrecht. Goldmark 1.-. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von uns.

Färberei Schmitt reinigt und färbt in tadelloser Ausführung Hauptgeschäft: **Scheffelstr. 53** Annahme in allen Läden der Kragenwäscherei **Schorpp**

Wirtschafts- und Handelsteil.

Wirtschaftliche Rundschau.

Das deutsche Wirtschaftsleben

Weit nach wie vor den Stillstand auf, von dem es seit unserem Uebergang von der Inflationszeit zur festen Währung mit gelegentlichen Schwankungen nach dieser oder jener Seite be- herrscht wird. Es handelt sich hier um eine Krisis, die keiner Wirtschaft eripat bleibt, die sich nach dem Zaumel der Inflation wieder in dem normalen Zustand zurecht finden muß. Nichts ist die Wirtschaft allmählich wieder auf dem festen Boden ein, so kann die Krisis ein Zeichen der Gesundung sein. Wo sie es in Deutschland tatsächlich ist, wissen wir natürlich heute nicht. Immerhin deuten einige Zeichen darauf hin, daß das Befinden der Allgemeinheit sich hebt. Wenn auch die einzelnen Wirtschaftszweige zum Teil stark an leiden haben, so ist es immerhin ein gutes Zeichen, daß Reich und Staat vom 1. April an die Beamtengehälter in die Höhe setzen können. Man rechnet dabei mit dem höheren Steuerertrag, der aus der Quelle der dritten Steuernotverordnung fließen soll, in erster Linie also mit der Mietsteuer. Ob die Rechnung sich als ganz richtig erweist, muß die nächste Zukunft lehren. Sicher ist jedenfalls, daß der Staat bei der Umstellung auf die feste Währung mehr und mehr auf seine Kosten kommt. Und solange dieser Entwicklungsprozeß nicht gekehrt wird, kann man wohl auch erwarten, daß wir dem Ziel einer allmählichen Gesundung näher kommen.

Die beiden Sachverständigenkommissionen

Sind mit den Beratungen über die deutsche Reparationsfrage, das Reparationsprobleme, nicht fertig. Einigkeit scheint darüber zu bestehen, daß die deutsche Währung stabilisiert werden muß. Wie man das freilich durchzuführen will, ohne eine bestimmte Reparationssumme festzusetzen, erideint schleierhaft. Festzuhalten scheint, daß man Deutschland ein mehrjähriges Moratorium gewähren will und daß die deutschen Eisenbahnen als Sicherheit für eine internationale Anleihe dienen sollen. Dagegen gehen die Ansichten der Sachverständigen über die Frage, ob während des Moratoriums Deutschland Zahlungen leisten soll, offenbar noch stark auseinander. Das eine scheint leider gewiß, daß man Deutschland, insbesondere der deutschen Industrie, ungeheuerliche Reparationslasten auferlegen will, daß mit schweren Eingriffen in die deutsche Wirtschaft und Finanzlage gerechnet werden muß. Abgesehen davon, daß Bestimmungen dieser Art die innerpolitische Uneinigkeit noch verschärfen dürften, müssen derartige Eingriffe des Auslandes in die deutsche Wirtschaft, insbesondere in das deutsche Eisenbahnwesen, den Wiederaufbau und die Leistungsstärke der deutschen Wirtschaft erschweren. Man will offensichtlich durch eine scharfe Wirtschaftskontrolle und Finanzkontrolle einen Wirtschaftswachstum des deutschen Wirtschaftslebens zum Wiederaufbau verlangen. Immerhin würde Deutschland durch ein Moratorium und eine Anleihe stabilisiert, falls diese unsere Währung endgültig stabilisiert, eine Atempause erhalten. Aber wir würden diese Atempause nur dann wirklich ausnützen können, wenn jeder neue ge- walttätige Eingriff Frankreichs unmöglich gemacht wird. Werden die Geldgeber der internationalen Anleihe nach dieser Richtung hin klare und feste Garantien durchsetzen können? Von der Beantwortung dieser Frage hängt das Schicksal der Reparationsverhandlungen ab.

Die Golddiskontbank.

Kurz vor seinem Tode hat der Reichstag noch den Gesetzentwurf über die deutsche Golddiskontbank angenommen. Die Golddiskontbank und die damit einzuführende neue Goldwährung, die anfanglich gar nicht schnell genug herbeigeführt werden konnte, so daß eine Reihe von Wirtschaftspolitikern überhaupt auf jede Zwischen- klappe verzichteten wollte, rückt allmählich immer mehr in die Ferne. Man bereitet immer noch durch Schaffung von Zwischenscheinen die Gold- währung vor. Nur eine solche Zwischenscheine stellt, ebenso wie die Rentenbank, die Golddis- kontbank dar. Sie soll eine Kredit- und keine Währungsbank sein. Ihre Noten, die interessan- terweise auf Pfund Sterling lauten, sind nicht dazu bestimmt, ein inländisches Umlaufmittel zu bilden, sondern sollen in erster Linie dem internationalen Verkehr dienen. Es ist also wieder einmal ein Versuch, das private Geld vom Devisenmarkt abzulenken und den dauernden Nachfragebrud an der Börse zu schwächen. Diese neue Maßnahme wird zweifel- los mehr Erfolg haben, als die verschiedenen,

seit ungefähr Jahresfrist in dieser Richtung unternommenen Versuche. Da die Devisen- gebildgebung für die Noten der neuen Gold- diskontbank nicht zur Anwendung kommt, würde allerdings theoretisch die Devisenregulierung hierdurch umgangen werden, denn es ist niemand gehindert, Goldnoten für Papiergeld zu kaufen und sie dann bei der Bank gegen Schecks auf London oder Sterlingnoten umzutauschen. Die Gefahr ist aber wohl vorläufig gering, da die Noten als ausländisches Zahlungsmittel gelten, und kein Importeur Interesse daran haben wird, sie in Devisen umzutauschen.

Neben den vier Privatnotenbanken haben wir mit der neuen Golddiskontbank sieben Noten- banken in Deutschland. Die Entwicklung scheint sich also zunächst einmal wieder dem alten un- fesseligen Zustand vor der Gründung der Reichs- bank zu nähern, wo wir 33 Zettelbanken hatten. Aber derartige Bedenken müssen eben vorläufig einmal zurücktreten hinter dem großen Ziele, dem wir uns Schritt für Schritt nähern; Schaf- fung einer neuen, soliden Währung, dauernde Bereicherung des Geldbestandes, der jeden klaren wirtschaftlichen Blick trübt. Die neue Bank ist in ihrer Notenausgabe stark beschränkt. Sie hat ein festes Kontingent von nur 5 Millionen Pfund Sterling. Das sind etwa 100 Millionen Gold- mark. Ihre Noten sind, ebenso wie die Renten- bank, nicht gefechteliches Zahlungsmittel, allei- niges gefechteliches Zahlungsmittel bleibt also im- mer noch die Papiermark. Die Deckungs- vor- schriften der Golddiskontbank sind schärfer als die der Reichsbank und der Rentenbank. Ihre Noten müssen gedeckt sein mindestens mit 50 Prozent in Gold oder kurzfristigen Devisen, und hinrich- tlich des Restes durch Wechsel oder Schecks auf ausländische Währung mit mindestens zwei Ver- pfändeten. Das immer noch im Hintergrund lauende Gespenst der Inflation soll eben mit allen erdenklichen Vorkehrungsregeln am neuen Erscheinen gehindert werden.

Der französische Franken.

Die Wellen der Depression, die in den letzten Tagen an der Berliner Börse sichtbar geworden sind, kamen zum Teil sicher auch von der star- ken Erholung des französischen Franken her. Es kam aber keine Rede davon sein, daß sich in Berlin, wie die französischen Blätter behaupten, die Banken zum Teil durch Franken- Waise beinahe ruiniert hätten. Im übrigen wird man wohl auch in Frankreich noch die Er- fahrung machen, daß nichts so unsicher ist, wie die Stabilisierung einer ins Aussehen gekom- menen Währung. Wir wissen aus eigener Er- fahrung, daß ein Druck auf ausländische Devisen, wenn er im Anfangs Erfolge hat, sich sehr leicht von selbst verstärkt. Die ausländische Anleihe, die die Bank von Frankreich für die Stützung des Franken einleihen konnte, gaben der Stüt- zungsaktion einen sehr starken Rückhalt. Ent- scheidender aber ist in solchen Fällen die mora- lische Wirkung. Sobald die Landeswährung steigt, kommen die ausländischen Devisen der Spekulation sofort auf den Markt und leiten Wasser auf die Mühlen der Stützungaktion. Dazu kam im vorliegenden Fall, daß sich die Spekulation zweifellos sehr stark in Termin- geschäften mit dem französischen Franken fest- gelegt hatte. Das Steigen des Franken war für diese Kreise natürlich das Stichwort, sich sofort mit dem Frankentrag einzudecken, den sie für die Abwicklung ihres Termingeschäfts nötig ha- ben. Es wurden also Devisen auf den Markt geworfen und gleichzeitig wurde der Frank sehr stark gefragt. Der Höchststand des Franken scheint jetzt mit etwa 84 für das englische Pfund erreicht zu sein. Und schon machen sich neue Waisenscheine bemerkbar. Man jubelt also in Paris nicht zu früh.

Die Börsewoche.

Von unserem Berliner Handelsmitarbeiter.

Der Liquidationsprozeß, der an den deutschen Börsen als Ausstrahlung der Stabilisierungs- krisis seit Wochen herrscht, hat in der letzten Zeit eine weitere Verschärfung erfahren. Überall, in der Industrie, im Warenhandel und beim Publikum, entwickelt sich ein Mobilisierungs- strom in Effekten. Während der Inflations- periode hatte man überall Effektenposten in der Hoffnung auf Substanzhaltung angeammelt. Nachdem jetzt die Kursentwicklung erwiehen hat, daß diese Hoffnungen auf Substanzhaltung durch Effektenbesitz trügerisch waren, entschließt man sich, diesen Teil der Substanz herzugeben, um andere Substanz, nämlich Warenvorräte und Produktionsprozeß, aufrechtzuerhalten zu können. So steht unter dem eisernen Zwange der Kredit- not die Industrie immer wieder Effektenposten ab, um sich Betriebsmittel zu verschaffen, der Warenhandel, um seine Warenvorräte durch- halten zu können. Das Publikum aber ist im

allgemeinen so verarmt, daß auch diese Kreise immer wieder als Effektenverkäufer auftreten müssen, zumal auch die Steuerabgaben ein Zurückgreifen auf die Effektenubstanz notwen- dig machen. Da die Reichsbank im Kampfe um die Erhaltung der Stabilität Kreditrestriktionen vornimmt und die Auswahl und die Laufzeit der Wechsel einschränkt, so sieht sich auch die Bank- welt zu Kreditrestriktionen gezwungen. In- dustrie und Warenhandel müssen also fortgesetzt Kredite abbauen und dabei wird immer wieder gewissermaßen als ultima ratio zu Effektenver- käufen gezwungen. Die allgemeine Unsicherheit und allgemeines Mißtrauen, die zurzeit herrschen, zwingen im Grunde mit der Kapitalnot die Banken und Bankiers, neue Einflüsse auf Effektenengagements zu verlangen, zumal die anhaltenden Kursrückgänge manches bisher gut gedeckte Konto nottötend gemacht haben. Dieses Verlangen nach neuen Einflüssen führt eben- falls immer wieder zu Effektenverkäufen. In der letzten Woche wurde das Effektenangebot dann noch durch die sensationell zugespitzten Vor- gänge am Markt des französischen Franken verschärft. Die deutsche, aber auch die internatio- nale Spekulation, haben ungeheure Verluste an Waisenspekulationen an französischen Franken erlitten. Das gilt besonders für die Plätze Wien und Prag. Wurde doch erzählt, daß in dem kleinen Deutsch-Oesterreich Waisenspekulation in Franken liefen, die größer waren, als der französische Notenumlauf. Insbesondere soll ein bekannter Wiener Finanzmann und Ban- kier, der Herr der „Boel-Gruppe“, Millionen- Verluste erlitten haben. Auch unter diesen Waisenspekulationen der internationalen Spekulation hat die an und für sich sehr geschwächte Berliner Börse schwer zu leiden. Um die Differenzen auf die Waisenspekulationen in Franken zu bezahlen und um neue Einflüsse auf noch laufende Waisenspekulationen in Franken für spätere Termine leisten zu können, wurden von überall her, von Wien, Prag, Amsterdam, deutsche Effek- ten, besonders schwere Werte, verkauft. Auch aus den Kreisen des deutschen Metall- handels, der gleichzeitig an Wert und gleichzeitig an Waisenspekulationen in Franken schwere Ver- luste erlitt, kam recht viel Effektenmaterial her- aus. Das Angebot wurde noch durch An- gänge der Waisenspekulation verstärkt, die offensichtlich in letzter Zeit durch ausländische Elemente ver- stärkt worden ist. Gegenüber diesem sich ver- ständig erneuernden Angebot war die Kaufkraft und die Aufnahmefähigkeit minimal, zumal die Ver- sicherungen vor hohen Reparationslasten die allgemeine Verstimung noch erhöhten. Vor- übergehend ging von den Erdölindustriellen der Deutschen Erdölgesellschaft eine gewisse An- regung aus, aber auch diese Stütze wankte sehr bald. Der härteste Feind jeder Aufnahmefähigkeit an der Börse ist zurzeit die Rentabilitätsfrage, die Ermögung, daß nur sehr wenige deutsche Gesellschaften in ab- wärts gerichteter Zeit eine Goldrente in einer Höhe anschütten dürf- ten, die in Konkurrenz mit den hohen landes- üblichen Zinssätzen treten könnten.

Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: wer nimmt nun eigentlich das Effektenmaterial, das tagtäglich herauskommt, auf? Berücksichtigt man nämlich den Umfang des nun schon wochen- lang andauernden Angebotes, so muß man sich wundern, daß die Kursrückgänge nicht noch größer waren. Zweifellos ist der größte Teil des herauskommenden Materials zu den Groß- banken zurückgeflossen, ohne daß von einer aus- gezeichneten Interventionsfähigkeit der Banken die Rede sein kann. Aufnahmefähigkeit befin- det neben den Großbanken auch einzelne Groß- konzerne und Großspekulanten.

Der Einzelhandelsausschuß der Handelskammer Karlsruhe

tagte am 14. März, um einen Bericht des Ver- treters der Handelskammer Karlsruhe im Ein- zelhandelsausschuß des Deutschen Industrie- und Handelsstaats, Herrn Rud. Hugo Dietrich- Karlsruhe, und einen solchen des Vertreters der Kammer im Hauptauschuß des Deutschen In- dustrie- und Handelsstaats, Herrn Otto Freund- lieb-Karlsruhe, über die letzten Tagungen des Einzelhandels- und Hauptauschusses des Deutschen Industrie- und Handelsstaats entgegen- zunehmen. Gegenstand der Beratung bildeten u. a. die Verkaufsbedingungen der Industrie und des Großhandels unter dem Einfluß der stabilisierten Währung, die Vertretung des Ein- zelhandels in den Handelskammern, die Aus- stattung des Einzelhandels durch die Industrie bei Beschaffung von Lebensmitteln des täglichen Bedarfs, Wuchergerichte und Notverordnung über die Strafrechtspflege und Aufrührschäden.

Die Lage am Kaffeemarkt.

Mitgeteilt von der Firma Morris A. Söh- n, Hamburg. Die in der vorigen Berichtswache eingetretene Abschwächung am Weltmarkt setzte sich in dieser Woche fort. Brasilien ermäßigte seine Forderungen um mehrere Schilling, wäh- rend das Plagacisch infolge des Hafnarbeiter- streiks fast völlig zum Stillstand kam. Der Aus- gang ins Inland hielt sich in engen Grenzen. Die Preise konnten sich im allgemeinen behaupten. Feine Qualitäten bleiben nach wie vor gesucht. Letzte Notierungen je nach Qualität und Be- schreibung: Santos (superior bis extra-prime) Goldm. 1.60 bis 2.—, gewaschene Zentralameri- kaner Goldm. 1.95—2.50 per 1/2 Kilo roh verzollt ab Lager Hamburg.

Italienische Ausstellung auf der Leipziger Messe. Während der Leipziger Frühjahrsmesse ist in Leipzig eine Italienische Messausstellers- Vereinigung gegründet worden. Sie hat sich zur Aufgabe gestellt, eine besondere Italienische Ausstellung auf der Leipziger Messe zu schaffen und dieser durch Veranziehung geeigneter Aus- stellungsräume einen würdigen Rahmen zu geben. Die Vereinigung plant zunächst, und zwar möglichst bereits für die nächste Leipziger Herbstmesse, eine Ausstellung italienischer Roh- stoffe und Landesprodukte. Die italienische Re- gierung hat dem Plane eine weitgehende Unter- stützung gesichert und läßt sich in dem Komitee der Vereinigung durch ihren stellvertretenden Handelsattaché Professor Dr. Lombardo- Berlin und Konsul Camillo Dresden vertre- ten. Die italienischen Regierungsvertreter gehen von dem Gedanken aus, daß der inter- nationale Charakter der Leipziger Messe-Ver- einigung aus aller Welt, vor allem aus dem nähe- ren und ferneren Osten heranzieht, die für die italienischen Erzeugnisse großes Interesse haben. Für gewisse italienische Exporteure wird des- halb die Leipziger Messe der gegebene Verkehrs- mittelpunkt sein. Auskünfte über die Italieni- sche Ausstellung erteilen Professor Dr. Lombardo-Berlin, Schöneberger Ufer 34 (Ital. Italienische Handelsdelegation) und die Direktion der Leipziger Messe- und Ausstellungs-Attiens- gesellschaft, Alt. Italienische Ausstellung, Leip- zig, Centralstraße 3.

Reiseflugbetrieb auf der Leipziger Früh- jahrsmesse. Auf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse hat der Luftverkehr einen Um- fang angenommen, wie noch niemals seit seinem Bestehen. In den Flugtagen von Junters Luftverkehr wurden über 1700 Passagiere beför- dert, viele Tausende mußten zurückgewiesen werden.

„Mhoban“ (Allgemeine Goldbau-Aktiengesell- schaft). Sitz Berlin — Fabrik Ludwigshafen, Bodensee. Nach Mitteilung aus unternannten Bankkreisen soll der nächsten Gen.-Versammlung vorgeschlagen werden: Zusammenlegung der 110 Millionen Papiermarkkapital auf etwa 550 000 Gm. (Verh. 1:200) und gleichzeitig Kapitalerhöhung um ca. 100 000 Gm. Die Er- höhung soll dienen zur weiteren Vertiefung der nach besonderem Patent gebauten Wohn- mobile (transportable Dauerwohnhäuser mit ein- gebauten Möbeln). Bei Lieferung solcher Bau- materialien dürfte mit angemessener Verzinsung des Goldkapitals zu rechnen sein.

Dampferabfahrten der Hamb.-Amerika-Linie. Boston - Philadelphia - Baltimore - Norfolk: D. Fürst Dätow am 21. März, D. Waganda am 11. April, D. Emden am 2. Mai. — Nach Süd- amerika: D. Aurora am 22. März, D. Galicia am 20. März, D. Niederwald am 9. April, D. Württemberg am 15. April, D. Altmark am 23. April. — Nach Cuba-Mexico: D. Volana am 18. März, D. Golsatia am 1. April, D. Weier- wald am 15. April. — Nach Westindien: D. Naimes am 20. März. Nach Ostafrika: D. Preußen am 22. März, Engl. D. City of Danow am 20. März, D. Golsatia am 5. April, Engl. D. Polypentus am 12. April. — Nach der West- küste Nordamerika: D. Sachsen am 22. März, M. S. Jis am 10. April, D. Ulrich am 3. Mai. — Nach Riga und Petrograd wöchentlich.

Internationales Speditionshaus
Walter Hochhäuser & Co.
G. m. b. H.
Bruchsal Karlsruhe Rastatt
Stadtgrabenstr. 17 Kaiserstr. 172 Winteradorf
Telephon 666 Teleph. 1047 u. 5693 Kaiserstr. 30, 74
Sammelladungen
Spedition — Schiffahrt — Lagerung — Verladung
Vorstellung — Lastkraftwagenverkehr — Fahrpark

RCB Das Bank-Konto bietet nach Eintritt stabiler Verhältnisse wieder die vorkriegsmäßigen Vorteile und Annehmlichkeiten. Verzinsung der Gelder bis zum Bedarfstag bargeldlose Verfügungsmöglichkeit durch Überweisung, Schecks etc.: keine Umsatzprovision. Wir empfehlen besonders die Errichtung von Rentenmark-Konten, auf denen wir bei Einlagen von mindestens RM. 300, die uns 4 Wochen fest überlassen werden, die Wertbeständigkeit garantieren. Nachdem die bei den Banken während der Inflationsperiode vorhandene Überlastung behoben ist, sind wir wieder in der Lage, volle Gewähr für rasche und zuverlässige Bedienung in allen bankmäßigen Geschäften zu übernehmen.

RHEINISCHE CREDITBANK FILIALE KARLSRUHE
HAUPTGESCHÄFT: WALDSTRASSE 1, ZWEIFGESCHÄFTE: NIEDERLASSUNG MÜHLBURG, RHEINSTRASSE 44, DEPOSITENKASSE BAHNHOFPLATZ (IM HOTEL REICHSHOF).

Südd. Disconto-Gesellschaft A.-G.
Filiale Karlsruhe
Kaiserstraße 146, gegenüber der Hauptpost

Depositenkasse Markt (Badischer Handelshof)
Wechselstube Hauptbahnhof

Depositenkasse Werderplatz (Ecke Werder- und Wilhelmstraße)
Wechselstube Kaiserstr. 158. (Reisebüro A.-G.)

! Wohnungsnot beseitigt!

6000 Mk. für Einfamilienhaus 4-5 Zimmer à 20 qm 8500 Mk.
Bad, Klosett, 2st. elektr. Anlage, Be- und Entwässerung, Linoleumbelag.

Meine bedeutend erweiterte Kunsteinfabrik mit behördlich begutachteter nur prima Ware ermöglicht das billige Bauen mit einem Bargeldbetrag von 2000 Mk innerhalb 2 Monaten. Den fehlenden Betrag finanziere ich selbst auf Abzahlung nach Vereinbarung Grundstück 3—500 qm wird auf Jahre gestundet. — Werkstätten, Lagerräume, Fabrikräume, Hallen in allen Größen und Spannweiten — Wände und Decken massiv, feuersicher, Wärme und Kälte isolierend. — Auskunft: Ingenieur- büro Friedenstraße 20, Telefon 2519, Kunststeinfabrik Oberfeldstr. 10, hinter der Maschinenbaugesellschaft, Telefon 4594.

Ingenieurbüro für Hoch- Tief- und Eisenbeton Ingenieur Anton Schneider.

Kakao *Eldée* Schokolade

Vertretung u. Fabriklager für Karlsruhe und Umgebung **A. Hornung, Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 162.** Fernsprecher 737.



„Odeon“
„Parlophon“
„Grammophon“
„Vox“
 Gesangs- und Musikplatten
 in großer Auswahl

Odeon-Haus G. m. b. H.
 Telefon 339 Karlsruhe Kaiserstr. 175

Elegante Herren-Maßschneiderei
H. Westermann
 Douglasstraße 10 II nächst Hauptpost
 Prompte Lieferung Mäßige Preise
 (auch bei Kostzugabe) Reparaturen Änderungen

Für Sänger,
 Redner, Raucher, Sportleute

Möbelpillen
TABLETTEN

Bei Husten, Heiserkeit, Katarrh
 schleimlösend, erfrischend und
 durstlöschend.
 Jede Schachtel enthält
 Sulfonin für Waischtopfkarren
 deutscher Meisterwerke der Kunst

Linoleum!
 Große Auswahl! Billige Preise!
Freiz Mettel, Kreuzstraße 25
 Verlegearbeit wird übernommen

Möbel
 Schlafzimmer Herrenzimmer
 Wohnzimmer Küchen- und
 Speisezimmer einzelne Möbel
 liefern in gebogener Ausführung
 sehr preiswert

Karl Thome & Co.
 Herrenstr. 23, gegenüber der Reichsbank.

Aufzüge für Personen und Lasten
Elektromotoren
 jeder Stromart, für alle Zwecke, liefern ab Lager
 oder kurzfristig

Hebezeug- u. Motorenfabrik A.-G.
 Karlsruhe-Bulach
 Drahtanschr. Litt, Karlsruhe-Baden. Fernsprecher 3544.



Alpina-Uhren
 besitzen alle Vorzüge einer modernen Taschenuhr.
 Sie sind zuverlässig und dauerhaft im Gebrauch
 und dabei preiswert. Sie finden reiche Auswahl bei

Wilh. Devin, Kaiserstraße 203

Mitteldeutsche
Creditbank
Siliale Karlsruhe
 Telefon 186/87, 4560/62 Kaiserstr. 96

Rentenmarkteinlagen
 in jeder Höhe, provisionsfrei,
 täglich verfügbar,
 auf feste Termine und auf Kündigung.

Günstigste Zinssätze.
Wertbeständig auf Dollargrundlage.
 Einzahlungen auch in Papiermark.

Zinstragende Anlagen vermehren wieder
das Vermögen.

Frida Glaser,
 Damenputz
 Amalienstr. 14 b, Ecke Karlstr.

ladet zur Besichtigung der
Frühjahrs- u. Sommer-Neuheiten
 ergebenst ein.

Neuheiten in Damenhüten
 für Frühjahr und Sommer.
Geschw. Stocker, Douglasstraße 18
 gegenüber der Hauptpost.
 Umpreß u. Umarbeitung frühzeitig erwünscht.

Zum Klassenwechsel
 empfehle mein reichhaltiges Lager in
Schülermützen
 aller Art, sowie Anfertigung nach Wahl.

L. Lautenschläger, Kaiserstraße 77.

Billigste Preise
 Große Auswahl

Schlafzimmer Wohnzimmer
 Herrenzimmer Vollständig. Küchen

Möbelhaus
Maier Weinheimer
 Karlsruhe
 Kronenstr. 32 Kronenstr. 32

Zahlungs-
 erleichterung

Bitte genau auf Straße u. Hausnummer zu achten.

Magerkeit

Schöne volle Körpertorn
 durch unsere oriental
 Kraftpillen. (Für Damen
 prachtvolle Büste). Preis-
 gekrönt mit goldenen
 Medaillen u. Ehrensigni.
 in kurzer Zeit große Ge-
 wichtszun. — 25 Jahre
 weltbekannt. Garantiert un-
 schädlich! Aerztlich emp-
 fohlen. Streng reell!
 Viele Dankschreiben
 Preis: Packung 100 Stück
 2,75 Goldmark. — Porto
 extra (Postanweisung oder
 Nachn.). **D. Franz Steiner**
 & Co., G. m. b. H. Berlin
 W. 30/30.

In Karlsruhe zu haben in
 der Hilda-Apothek Karl-
 str. 66

Kragenwäscherei
Fr. Maifisch
 Telefon 3675
 Steinstr. 19,
 Herrenstraße 15
 nächst der Kattentrag.
 Jähringerstr. 20 a
 Humboldtstr. 16.

Ihre Sehnsucht
 nach einem guten Bett
 erfüllt sich, wenn Sie
St. Federmatratzen
 kaufen. Alte Bettstoffe,
 Metallbetten und Pa-
 ratzen aller Art werden
 fundig repariert. Be-
 ratung kostenlos. Zeil-
 zahlung, mäßige Preise.
Zieldinger & Co.
 Gertrudstr. 51 Tel. 3080.

Wir haben die Vertretung der
Mabeco
 und
Mabeco-Garelli
 übernommen.
O. Fischer & Co., Karlsruhe
 Akademiestraße 32. Tel. 3921.

Lieferungswerke jeder Art
Zeitschriften — Modejournale
 empfiehlt
Buchhandlung KARL KONSTANDIN
 Pulitzstraße 6 Telefon 2351

Mabeco 511 ps.
Mabeco-Garelli (350 ccm)
Motorräder
 beste deutsche Hochleistungsmaschine
 stets lieferbar
O. Fischer & Co.,
 Karlsruhe, Akademiestr. 32, Tel. 3921.

Das
Tapezieren
 besorgt seit 15 Jahren zu konkurrenzlos. Preisen
Tapeziermeister Sexauer
 Klauereckstraße 18.
 Verlangen Sie kostenlosen Besuch mit Tapeten-
 mustern und Vorschlag über die bei Ihnen
 zu tapezierenden Räume. Die Arbeit wird
 nur von mir persönlich ausgeführt. Zimmer
 fix und fertig von 12 Mark an samt Tapete.

Vorteilhaftes Sonder-Angebot
 unserer bekannten Qualitätsware:

Reinw. Popeline u. Serge 4.95
 105 cm breit, moderne Farben

Reinw. Blusenstreifen 2.95
 ca. 75 cm breit, hell u. mittelfärbig

Frotté 3.95
 prachtvolle Streifen und Karos,
 doppelt breit

Waschsamt 4.50
 unverwüßlich und waschbar
 gestreift und einfarbig

Dirnd'l Karo 1.65
 aparte neue Muster,
 80 cm breit

Zwirnstoffgrau 7.95
 140 cm breit, fast un-
 zerreibl. f. Knabenanzüge

Täglich Eingang von Frühjahrsneuheiten in
Kleiderstoffen, Seide, Waschstoffen and
Anzugstoffen.

Mehle & Schlegel, Kaiserstr. 124 b
 Günstige Zahlungsbedingungen.

Pianos
 Fabrikat: Gebr. Zimmermann A.-G. Leipzig
 Größte Pianoortefabriken Europas.



Mäßige Preise.
 Vorzügliche Qualität.
 Volle Garantie.

Auf Wunsch günstige
Teilzahlung.

Allein-Verkauf durch
H. Maurer
 Kaiserstrasse 176, Eckhaus Hirschstr.

Küchen-Einrichtungen
 darunter
hochfeine Herrschaftsküchen
 auch
Einzel-Küchenschränke
 garantiert trockene Holzware
 liefert sehr vorteilhaft frei ins Haus

Möbelhaus Schaeffer
 Durlach, Hauptstraße 81.

Herrn-, Burschen- und
Konfirmanden-Anzüge
 zu bekannt billigsten Preisen.
 Anzahlung gestattet.

R. Billig, Herrenbekleidung,
 Markgrafenstr. 17.

Brennholz
 Wir haben frei Waggon Herrenalb anzubieten:
 ca. 2 Waggon Tannenprügel, 1,20 m lang, etwa
 5-8 cm Durchmesser, ca. 6 Waggon Tannen-
 Roller und Scheiter 1 m lang, 10-20 cm Durch-
 messer, alles Holz ist gesund und trocken.

Karl Seuffer, Kommanditgesellschaft,
 Herrenalb.



Musik-Apparate
 in
 vornehmer und gediegener
 Ausführung
 elektr. u. m. Feder-Laufwerken
 in großer Auswahl

Odeon-Haus G. m. b. H.
 Telefon 339 Karlsruhe Kaiserstr. 175
 Vorführung jederzeit ohne Kaufzwang